

Ostdeutsche Morgenpost

Ämliches Organ der NSDAP. und aller Behörden

Erscheint siebenmal wöchentlich. Verlag und Schriftleitung: NS-Gauverlag Oberschlesien GmbH., Verlag Beuthen OS. Fernruf 2851—53, nach 17 Uhr 4000 u. 5000. Bezugspreis RM 2.40 monatlich einschließlich Beförderungs- und Zustellgebühr. Postbezug 2,00 RM (einschließlich 21 Pf. Postgebühr) zuzüglich 42 Pf. Postbestellgeld. Einzelpreis 15 Pf. Bei Nichtlieferung infolge höherer Gewalt hat der Leser keinen Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis laut Anzeigenpreisliste 12. Anzeigenschluß: 12 Uhr, für die Montag-Nummer Sonnabend 12 Uhr. Es gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen für das Anzeigenwesen. Postscheckkonto: Breslau 26 808.

Einmal wird der Gegner doch fallen!

Dr. Goebbels am Erntedanktag: „Das Volk wird den Krieg mit fast vorauszuberechnender mathematischer Sicherheit gewinnen, das dafür die totalste Volkskraft einsetzt und dabei entschlossen ist, niemals und um keinen Preis seine Ehre oder seine Freiheit aufzugeben“

Wir wollen die wahren Sieger werden

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

rd. Berlin, 3. Oktober. „Man führt einen Krieg nicht, um den Frieden zu erhalten, sondern um ihn in Ehren und Freiheit wiederherzustellen.“ — Mit diesem Wort leuchtet Dr. Goebbels tief in das Wesen dieses Krieges hinein. Man führt nicht Krieg, um irgendwann einmal einen Frieden zu empfangen oder vom Gegner diktiert zu erhalten. Das Badoglio-Italien hat dies versucht und scheiterte daran. Der Frieden, den das Haus Savoyen zu erhalten hoffte, war überhaupt kein Frieden, sondern Krieg im eigenen Land mit doppelter Front.

Wir führen deshalb um so entschiedener diesen Krieg, um einmal den Frieden wiederherzustellen, um ihn zu erzwingen, um seine Form und seinen Inhalt zu bestimmen. Der Frieden ist der von uns gewollte, erkämpfte und erstrittene Preis unseres totalen Bemühens. Wir wollen einen Frieden, wo wie wir ihn zur Sicherung der ewigen Existenz des deutschen Volkes brauchen. Weit entfernt sind wir auch davon, den späteren Frieden aus jeder gegenwärtigen Perspektive neu abzuwagen und auszudenken. In einem so epochalen Ringen kommt ein Frieden überhaupt nicht über Nacht wie ein Zufallstreffer, wie ein Gewinnlos, das man plötzlich erhält. Ein Frieden, der etwas tau gen soll, der die Welt neuformen will — jene neue, schöne, strahlende Welt, die uns Dr. Goebbels zum Schluß seiner Sportpalastrede aufzeigt —, muß erstritten und erarbeitet, mut-

voll durch Leistungen und durch Beharrungsvermögen herbeigeführt werden.

Das muß einmal ausgesprochen werden. Das Wort „Frieden“ ist keineswegs tabu, aber gegenwärtig hat es doch nur einen peripherischen Sinn. Das ließ der Reichsminister recht deutlich werden gerade in jenem einen treffenden Satz, der so leicht klingt und doch ein ganzes Programm enthält, der eine männliche Parole ist und eine Fülle von politisch-philosophischen Ansichten umschließt. Wer einen Frieden erhält, ihn zugeteilt bekommt von den Gegnern oder den Verbündeten, ist ein Opfer des Friedens. Wer ihn sich erringt, wer ihn — nicht diktiert — aber bestimmt und konstruiert, wer die Kraft hat, ihn in einem langen Krieg auszureißen zu lassen, der ist der wahre Sieger.

Und von dieser Warte aus, die durch die Rede von Dr. Goebbels geschaffen wurde, müssen wir den Frieden und den Krieg betrachten. Von dem Augenblick an ist uns auch klar, daß der Krieg heute noch nicht zum Frieden reif ist. Es gibt Kriege, die werden durch rasche Feldzüge entschieden. Der Gegner wird niedergeworfen und dankt ab. Wir haben dies im europäischen Raum verschiedentlich demonstriert. Aber diese Feldzüge sind nur Einzelteile eines großen Ringens, das nicht durch einen Feldzug und nicht durch mehrere Feldzüge abgewickelt wird, sondern einen Zusammenprall von feindlichen Welten bedeutet. Noch stehen wir mit in diesem Zusammenprall. — Unser Anteil ist, die Elemente und Kräfte so zu lenken, daß das neue Völkerwerden der deutschen Nation aufzeigt —, muß erstritten und erarbeitet, mut-

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)
rd. Berlin, 3. Oktober. Reichsminister Dr. Goebbels nahm den gestrigen Erntedanktag zum Anlaß, um vom Berliner Sportpalast aus, der historischen Kundgebungsort der Reichshauptstadt, zum deutschen Volk zu sprechen und ihm in ungeschminkten Worten „einen Ueberblick über den allgemeinen Stand der politischen und militärischen Dinge zu geben“. Seine Rede, die bei aller Nüchternheit von einer unerschütterlichen Siegeszuversicht getragen und von dem tiefen Glauben an einen zukünftigen „erhabenen und schönen Frieden“ durchdrungen war, wurde in den Mittagsstunden über sämtliche Reichssender übertragen. Der Minister führte, dauernd von tosendem Beifall unterbrochen, aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volks-

genossinnen!
Deutsches Landvolk!
Wenn kein Krieg wäre, so würden zu dieser Stunde des heutigen Tages auf dem Bückeburg Hunderttausende von deutschen Bauern und Bäuerinnen den Führer erwarten, um ihm zur Feier des Erntedanks ihre Huldigungen darzubringen. Wie so oft in früheren Jahren, so würde er auch diesmal durch die unübersehbaren Reihen des deutschen Landvolkes auf die Spitze des Berges hinaufschreiten, um von dort aus über den Rundfunk den Millionen Männern und Frauen des deutschen Bauern- und seiner Dank und seine Anerkennung für ein Jahr harter und schwerer Arbeit und für eine mit der gnädigen Hilfe des Allmächtigen gesegnete Ernte zum Ausdruck zu bringen. Der Krieg verbietet bis auf weiteres dieses schöne, farbenprächtige deutsche Fest. Der Führer weilt in seinem Hauptquartier, um den Krieg um das Leben und die Zukunft des Reiches zu führen. Die deutschen Bauernsöhne stehen zum größten Teil an den Fronten. Ihre Väter und Mütter haben ihre Arbeit zusätzlich übernommen, und diese duldet auch beim Abschluß einer gesegneten Ernte kaum einen Aufschub.

Trotzdem haben wir uns im Berliner Sportpalast zu einer Stunde des Erntedankes zu-

sammengefunden, die über den Rundfunk die Millionenmassen unseres Volkes, Männer und Frauen vom Lande und aus der Stadt, verbindet, um vor der Nation Rechenschaft abzulegen über die harte und schwere Jahresarbeit von ungezählten deutschen Bauern und Bäuerinnen, die im Kriege die Verantwortung für das tägliche Brot unseres arbeitenden und kämpfenden Volkes tragen.

Sie haben sich dieser Verantwortung würdig erwiesen und das in sie gesetzte Vertrauen des Führers und des deutschen Volkes nicht enttäuscht. Wieder haben sie in unermüdlichem Fleiß durch viele schwere Monate hindurch dem heimatlichen Boden mit Gottes Hilfe eine Ernte abgerungen, die auch für das kommende Kriegsjahr unsere Ernährung absolut sicherstellt und damit eine der wesentlichsten Hoffnungen unserer Feinde auf Aushungerung des deutschen Volkes zunichte macht. (Starker Beifall.) Mutet es nicht fast wie ein Wunder an, daß wir zu Beginn des 5. Kriegsjahres in der Lage sind, die Brotration pro Monat um 400 Gramm auf 9600 Gramm und damit um 100 Gramm höher zu stellen als selbst zu Kriegsbeginn? Nächst der Gunst der Witterung ist das vor allem dem Fleiß und der Tüchtigkeit des deutschen Landvolkes zu verdanken, das die ihm zukommenden Aufgaben des Krieges auch unter den wesentlich erschwerten Bedingungen vollauf erfüllt hat. (Lebhafte Zustimmung.)

Es ist mir eine hohe Ehre, dafür allen deutschen Bauern und Bäuerinnen den Dank und die Anerkennung des Führers zum Ausdruck bringen zu dürfen. Er weiß, daß er sich wie auf seine Soldaten und Arbeiter so auch auf seine Bauern verlassen kann. (Bravo-Rufe.) Sie scheuen keine Mühe und Arbeit, um zu ihrem Teil zum kommenden großen Sieg beizutragen. Welch ein Unterschied zu 1918, da der Feind unser Volk durch Hunger in die Knie zwang. Wir stehen heute am Beginn des 5. Kriegsjahres ernährungspolitisch auf festen Füßen. Das deutsche Bauernvolk wird auch in Zukunft dafür sorgen, daß der Krieg auf diesem wie auf allen anderen Gebieten unter allen Umständen gewonnen wird. (Langanhaltender Beifall unterstreicht diese Feststellung.) Das weiß das deutsche Volk. Ich mache mich zu seinem Dolmetsch, wenn ich auch in seinem Namen den Millionen deutscher Bauern und Bäuerinnen dafür danke, daß ihre Arbeit und ihr Fleiß unsere Scheuern füllten und damit auch für das neue Ernährungsjahr unser tägliches Brot sichergestellt ist.

Es ist mir persönlich eine Pflicht der Kameradschaft, in diesem Dank vor allem unseren Parteigenossen Staatssekretär Bäcke, den Leiter der deutschen Ernährungswirtschaft, mit seinem engeren und weiteren Mitarbeiterstab, aus dem heute zwei hervorragende Vertreter wegen ihrer hohen Verdienste vom Führer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreises ausgezeichnet worden sind, mit einzubeziehen. Ich weiß aus ungezählten Verhandlungen und Beratungen, mit welchem Fleiß, aber auch mit welcher großzügigen Umsicht sie die oft außerordentlich verwickelten Probleme der deutschen Kriegsernährungswirtschaft immer wieder meistern.

Sie können heute am Tage des Erntedankes mit Stolz auf ihre Leistung im vergangenen Jahr zurückblicken und die Anerkennung des deutschen Volkes mit tiefer Befriedigung entgegennehmen. Sie haben uns zusammen mit dem ganzen deutschen Landvolk wiederum von einer schweren Sorge befreit. Das deutsche Volk braucht auch im 5. Kriegsjahr nicht zu hungern.

Die Stirnseite des Sportpalastes trägt heute ein Transparent mit der Aufschrift „Pflug und Schwert, die Garanten des Sieges!“ Brot und

Aus Arbeit und Kampf entsteht der Sieg

Unser Gauleiter bei dem Erntedankfest des Gau Oberschlesien in Kreuzburg — Bauern und Landarbeiter wurden ausgezeichnet

Oberschlesien beging in diesem Jahr sein Erntedankfest in Anwesenheit des Gauleiters in Kreuzburg. Es wurde am Vortage eingeleitet durch einen Empfang der Ehrengäste im Gustav-Freytag-Museum in Kreuzburg. Ein Platzkonzert des HJ-Musikzuges leitete dann zur Abendveranstaltung über, in der in Anwesenheit des Gauleiters der Dresdner Kreuzchor die zahlreichen Zuhörer durch seine auszeichneten Darbietungen begeisterte.

Der eigentliche Erntedanktag wurde durch ein Wecken des HJ-Musikzuges und eine Feierstunde der Hitlerjugend eingeleitet. Auf einer Führertagung im Konzerthaus begrüßte nach der Ehrung der Gefallenen des ersten Weltkrieges, der Bewegung und des jetzigen Schicksalskampfes Hauptabschnittsleiter Harken unser Gauleiter und SA-Obergruppenführer Herzog sowie die zahlreichen Gäste aus Partei, Wehrmacht und Staatsverwaltung. Dann sprach der Lan-

desbauernführer. Er führte u. a. aus, daß wir auch in diesem Jahre Grund haben, das Erntedankfest zuversichtlich zu begehen, weil die Ergebnisse dieser Ernte ausreichen, um das deutsche Volk auch im fünften Kriegsjahr zu ernähren. Das deutsche Landvolk habe seine Pflicht in diesem Jahr wieder in höchstem Maße erfüllt. Das oberschlesische Landvolk habe bewiesen, daß es in der Lage ist, höchste Leistungen zu vollbringen. Und es werde sich auch in Zukunft anstrengen, um allen Erwartungen gerecht zu werden. In dieser Feierstunde bekenne sich die Partei zum Bauerntum und statte ihm ihren Dank ab. Aeußerlich sichtbar komme dieser Dank in einer großen Anzahl von Kriegsverdienstkreuzen zum Ausdruck, die an oberschlesische Bauern und Landarbeiter vom Führer verliehen worden seien. Das oberschlesische Landvolk werde nach diesem Erntedanktag morgen wieder an die Arbeit gehen und weiterhin alles tun, was in seinen Kräften steht, um die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen.

Dann ergriff unser Gauleiter das Wort. Für uns alle, so führte er aus, liegt zwischen Morgen und Abend ein hartes Tagewerk. Auch zwischen Säen und Mähen läge so ein einziger langer Tag fleißiger Arbeit, harter Mühe und schwerer Sorgen. Aber gerade deshalb könnte der Bauer am Erntedankfest stolz auf das Geleistete sein, und wir alle seien ihm dankbar, daß er auch im fünften Kriegsjahr unsrige Ernährung sichergestellt habe. Wenn die Ernterfolge unserem Volk die Gewissheit geben, daß wir ohne Sorgen wegen unserer Ernährung in die Zukunft blicken können, dann müssen wir dem Bauern zu tiefst dankbar sein. Als Stathalter des Führers in unserem Gau sprach der Gauleiter jedem, der auf dem Lande schafft, seinen Dank aus und gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß das oberschlesische Landvolk auch im neuen Bauernjahr seine Leistungen noch weiter steigern werde.

Darauf überreichten der Gauleiter und der Landesbauernführer den oberschlesischen Bauern und Landarbeitern die ihnen vom Führer verliehenen Kriegsverdienstkreuze.

Im Anschluß an die Übergabe des Staatsaktes aus Berlin begann der Festzug, der in bunten Bildern einen Ausschnitt aus dem Leben und Wirken des Bauern und des Landarbeiters zeigte.

Im Stadion zu Kreuzburg fand darauf die Erntekundgebung des Gau Oberschlesien statt. Kreisbauernführer Lipinski begrüßte den Gauleiter und übergab ihm die Erntekrone als Zeichen der Treue des Kreuzburger Bauernvolkes. Dem Landesbauernführer wurde eine Erntekrone der Bauern seines Heimatkreises als Dank für seine Arbeit, die er für das Landvolk geleistet habe und noch eigentlich leistet, überreicht. Dann sprach Landesbauernführer Elsner zu den Tausenden Landarbeitern und der Kreuzburger Stadtbevölkerung. Er führte u. a. aus, es sei immer ein Bedürfnis des deutschen Menschen gewesen, den Erntedanktag festlich zu begehen. So feiere nicht nur der Bauer, sondern das ganze deutsche Volk auch jetzt wieder den Erntedankfest, weil wir gelernt haben, den Bauernstand als den wichtigsten Stand zu achten

und zu ehren. Aus der Erkenntnis, daß der Krieg ebenso auf dem Acker wie auf dem Schlachtfeld gewonnen wird, habe der deutsche Bauer auch im vergangenen Jahr gewaltige Anstrengungen gemacht, um die Ernährung sicherzustellen. Er gab dem Gauleiter die Versicherung ab, daß das oberschlesische Landvolk auch im kommenden Jahr unter der Parole „Nahrung ist Waffe“ seine Pflicht voll erfüllen wird. Zum Schluß dankte er noch besonders der oberschlesischen Landfrau, die in besonderem Maße ihre Pflicht getan habe.

Von Beifall begrüßt, betrat dann unser Gauleiter die Rednertribüne und erklärte, daß dieses Erntedankfest ein schlüssiger Beweis dafür sei, wie stark das deutsche Volk auch jetzt im fünften Kriegsjahr noch ist. Wir alle hätten tiefste Ursache, dankbar zu sein. Dankbar der Vorsehung, die uns ihren Segen nicht versagt habe, dankbar aber auch dem Bauern, der so vorbildlich seine Pflicht erfüllt hat. Diesen Dank namens der oberschlesischen Bevölkerung und auch namens der oberschlesischen Soldaten den oberschlesischen Bauern auszusprechen, sei ihm ein Herzensbedürfnis. Wir alle, so führte der Gauleiter weiter aus, bilden eine große kämpfende und arbeitende Schicksalsgemeinschaft. Aus der Saat unserer Arbeit und unseres Kampfes werde eines Tages der Sieg erstehten. Was zwischen Saat und Ernte liege, sei sehr schwer. Der Krieg sei unerbittlich geworden.

Aber es gebe für uns nur einen Weg, der geradeaus durch alle Schwierigkeiten zum Sieg führt. Eines aber dürfen wir nie vergessen, den Dank, den wir unserem Führer schulden. Solange uns Adolf Hitler führt, könne niemand am Ausgang dieses Krieges zweifeln. Er habe uns immer wieder bewiesen, daß wir uns auf ihn verlassen können. An uns sei es, ihm zu beweisen, daß er sich auch auf uns verlassen könne. Wenn wir so alle unsere Pflicht tun, dann wird uns der Sieg eines Tages gehören. — Mit einem Sieg Heil auf den Führer und den Nationalhelden wurde die Erntekundgebung geschlossen.

NSG.

Waffe sind unerlässliche Voraussetzungen einer erfolgreichen Kriegsführung. So wie der Bauer für das Brot, so sorgt der Arbeiter für die Waffe. Ungezählte Millionen deutscher Männer und Frauen haben im abgelaufenen Jahr in den Fabriken in rastloser Tages- und Nachtarbeit die Waffen geschmiedet, deren die Front bedarf, um sich in diesem gigantischen Weltkampf siegreich zu behaupten. Wenn der Feind die Absicht hatte, durch den Luftkrieg neben der Terrorisierung der Zivilbevölkerung auch unsere Rüstungsproduktion vernichtet zu treffen, so ist ihm das in keiner Weise gelungen. Unser Parteigenosse Reichsminister Speer hat es fertig gebracht, durch einen großzügigen Rationalisierungs- und Ver einfachungsprozeß der deutschen Waffenproduktion neue, sehr wesentliche An- und Auftriebe zu verleihen. Der Fleiß und die Einsatzfreudigkeit der Millionen Männer und Frauen aus der deutschen Rüstungswirtschaft haben ihm dabei ihre Hilfe und Unterstützung in weitestgehendem Maße zuteil werden lassen. Auch dafür möchte ich Ihnen heute im Namen des Führers und des ganzen deutschen Volkes danken.

Dieser Dank gilt allen schaffenden Männern und Frauen unseres Volkes, die durch ihre Tapferkeit, durch die Höhe ihrer Kriegsmoral, durch ihre Umsicht, ihren Fleiß und ihre Einsatzbereitschaft täglich aufs neue beweisen, daß sie gewillt und entschlossen sind, dem Führer durch dick und dünn zu folgen, um mit ihm das Ziel eines stolzen Sieges zu erreichen. (Die Worte des Ministers gehen in lauten Zustimmungskundgebungen unter.)

Niemand weiß besser als der Führer selbst, welchen außerordentlichen Belastungen das deutsche Volk dabei vor allem in den Luftnotgebieten ausgesetzt ist. Wenn er von ihm die höchsten Opfer verlangen muß, so deshalb, um damit seine Freiheit und Zukunft sicherzustellen. Wir müssen durch das tiefe Tal des Leides und der Schmerzen dieses Krieges hindurch, wenn wir auf die Höhe steigen wollen. Unser alleiniges Heil liegt in der Erringung

eines siegreichen Friedens, der uns Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten gibt, wie sie der Größe und dem Ausdehnungsbedürfnis unseres Volkes entsprechen. Dieser Krieg stellt uns zwar vor große Gefahren, bietet uns aber auch eine einmalige geschichtliche Chance. Wir wollen als Nation diese Gefahren nicht scheuen, um die Chance wahrnehmen zu können. In dieser Entschlossenheit ist sich das ganze deutsche Volk an der Front und in der Heimat einig. (Erneute Beifallskundgebungen und Zusage.)

Wenn es hier und da ein feiges Subjekt unter uns geben sollte, das ein bequemes Leben über die Ehre und die Zukunft unseres Volkes stellen und durch Verrat und Treulosigkeit der gemeinsamen Sache gegenüber den kämpfenden Front in den Rücken fallen sollte, dann sind wir entschlossen, ihm im Namen des ganzen deutschen Volkes dafür den Kopf abzuschlagen.

Das glauben wir der arbeitenden und leidenden Heimat, vor allem aber auch der kämpfenden Front schuldig zu sein. Unsere Soldaten stehen weit vor unseren Grenzen, um unter Einsatz ihres Lebens das Vaterland zu beschützen. Sie können mit Recht von uns verlangen, daß sie in der Heimat durch einen Wall entschlossener Kriegsbereitschaft gedeckt werden. Niemals darf der Frontsoldat das Gefühl verlieren, das seinen Einsatz und sogar die Preisgabe seines Lebens auch verdient. Wenn der Soldat durch sein Heldenamt Anspruch auf den Dank der Heimat erwirkt, so muß er dieses Dankes auch gewiß sein können. Jeder, der in der Heimat den Glauben an den Sieg zu unterdrücken versucht, fällt damit der kämpfenden Front, die auch für ihn ihr Leben einsetzt, schnöde und feige in den Rücken. Er hat auf keine Schonung zu rechnen. Wer die Freiheit und Zukunft seines Volkes gefährdet, verdient den Tod, und er wird ihn auch erleiden. (Die entschlossene Forderung des Ministers findet die anhaltende Zustimmung der breiten Zuhörermassen.)

Wir haben keine ernstzunehmende Kriegsopposition

Aber Gottlob handelt es sich dabei immer nur um ganz vereinzelte Individuen, die in den breiten Millionenmassen unseres arbeitenden und kämpfenden Volkes gar nicht mitrechnen. Unsere Feinde täuschen sich sehr, wenn sie diese Einzelgänger für eine ernstzunehmende Kriegsopposition halten. Eine solche existiert im nationalsozialistischen Deutschland nicht. Wenn man sich in London und Washington der trügerischen Hoffnung hingeben hatte, nach dem 25. Juli auch im Reich ein Badoglio-Experiment nach italienischem Beispiel durchzuführen (allgemeines Gelächter) damit das deutsche Volk in die Knie zwingen und ihm vermutlich noch härtere Kapitulationsbedingungen auferlegen zu können, so beruht diese kindische Hoffnung auf einer gänzlich falschen Einschätzung der inneren Machtverhältnisse und des Willens und der Entschlossenheit des deutschen Volkes zum Krieg. Denn erstens steht an der Spitze des Reiches der Führer und nicht ein verräderischer König. (Die Worte des Ministers gehen unter in den sich steigenden Beifallskundgebungen des Sportpalastes). Könige kommen bei uns überhaupt nur noch in Märchen und Operetten vor; Deutschland ist ein republikanischer Führungsstaat. Zweitens findet sich in der deutschen Wehrmacht kein Soldat, er steht hoch oder niedrig, der die feige Unterwerfung über die Ehre stellt, und drittens ist das deutsche Volk politisch reif und mündig, um nach der bitteren Lehre vom November 1918 noch einmal auf die scheinheiligen Lügen seiner Feinde hereinzufallen.

Unsere Front kann beruhigt sein, sie kämpft für eine Heimat, die ihre Opfer versteht, kennt, würdigt und auch verdient. Diese Heimat arbeitet und leidet, sie nimmt die härtesten Belastungen des Krieges auf sich, sie steht, ob Vater, ob Mutter, ob Kind, ihren Mann und be-

weist damit ihren kämpfenden Soldaten eine tiefere Dankbarkeit, als sie mit Worten überhaupt ausgedrückt werden kann.

Im übrigen ist die allgemeine Lage nur dazu angetan, Front und Heimat noch enger als bisher zu verschweißen und im gemeinsamen Glauben an den kommenden Sieg und im festen und unerschütterlichen Vertrauen auf den Führer unlöslich zusammenzufügen. Ich habe die Absicht, heute nach einer gewissen Pause des Schweigens, in der die Waffen das Wort hatten, dem deutschen Volke wieder einen Überblick über den allgemeinen Stand der politischen und militärischen Dinge zu geben.

Es ist im Verlaufe einer großen und lange sich hinziehenden geschichtlichen Entwicklung außerordentlich schwer, ein Bild der Lage zu zeichnen. Die Entwicklung ist, wie das Wort schon sagt, immer im Fluss; sie stellt keinen fertigen, sondern einen werdenden Zustand dar. Es erscheint deshalb fast unmöglich, über sie ein abgeschlossenes Bild zu vermitteln.

Es ist auch eine undankbare Sache, über ihren zukünftigen Verlauf den Propheten spielen zu wollen, ja selbst nur ihre Tendenzen aufzuzeigen. Denn wie dieser Krieg ja wieder zur Genüge beweist, sind auch diese einer Umwälzung von Unwägbarkeiten unterworfen, die selbst der kritischste und prüfendste Beobachter nicht im voraus bestimmen kann.

Das Bild der Lage erleidet also in bestimmten Entwicklungsphasen des Krieges, ja sogar manchmal täglich, sehr weitgehende Verschiebungen und Veränderungen. Ich halte deshalb den Versuch für lohnender, in groben Umrissen die Richtlinien der heutigen politischen und militärischen Kriegsführung aufzuzeigen und, wie so oft in den großen dramatischen Phasen unserer politischen und militärischen Entwicklung, die Grundsätze unserer allgemeinen Anschauung mit ihnen in Übereinstimmung zu bringen.

Es geht um das Leben aller und jedes einzelnen

Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, der moderne Krieg unterscheide sich grundlegend von früheren Kriegen. Noch niemals hat es eine militärische Auseinandersetzung von geschichtlichem Rang gegeben, in der die daran beteiligten Völker nicht um ihr nationales Dasein hätten kämpfen müssen. Wohl haben sich die technischen Mittel der Kriegsführung und vielleicht auch ihre Methoden geändert, vielleicht ist auch der Vernichtungswille des einen Volkes oder der einen Anschauung gegenüber dem anderen bzw. der anderen totaler und radikaler geworden, als das früher der Fall war. Aber wie zu allen Zeiten, so geht es auch diesmal um das Dasein unseres Volkes und damit um das Leben der Nation im ganzen wie um das Leben jedes einzelnen.

Waren es früher allerdings im wesentlichen Könige und Fürsten, die mit ihren Haussäcken einander gegenübertraten, so stellen sich nun, beginnend mit dem ersten Weltkrieg, Völker in ihrer Gesamtheit in den Kampf. Sie müssen auf dem Schlachtfeldern erscheinen, um ihr Leben zu verteidigen. Es ist unser tragisches Verhängnis gewesen, das im Weltkrieg von 1914 bis 1918 nicht oder erst viel zu spät erkannt zu haben. Daher unser politisches Versagen am 9. November 1918.

Es liegt in der Natur eines so weltweiten Kampfes um das Leben der Völker, daß, je totaler die Zielsetzung des Krieges ist, um die es geht, desto totaler auch die Anstrengungen sein müssen, die die am Krieg beteiligten Völker für die Erreichung ihres Ziels aufzubringen haben.

Das Volk wird Gefahr laufen, den Krieg zu verlieren, das für eine totale Kriegszielsetzung nicht auch die um-

fassendsten Anstrengungen unternimmt. Das Volk aber wird den Krieg mit einer fast vorausberechnenden mathematischen Sicherheit gewinnen, das dafür die totalste Volkskraft einsetzt und dabei entschlossen ist, niemals und um keinen Preis seine Ehre oder seine Freiheit aufzugeben. (Lebhafte Zustimmung unterstreicht diese Feststellung als ein einziges Bekenntnis der Nation.)

Wir Deutschen sind nach dem furchtbaren Rückschlag von 1918 wieder in den Ring der Weltmächte zurückgekehrt und müssen nun den Kampf um unser Leben, den man uns aufgeworfen hat, bis zur Entscheidung führen. Wir hätten ein für allemal verloren, wenn wir ohne den Sieg abbrechen würden, und es könnte in keiner Weise als Entschuldigung oder auch nur als Begründung dafür angegeben werden, daß wir in dieser oder jener Phase des Krieges schmerzhafte Schläge empfangen haben. Es liegt in der Natur einer so gigantischen militärischen Auseinandersetzung, daß ihre einzelnen Phasen von wechselndem Kriegsglück begleitet sind, und noch niemals hat es einen Krieg gegeben, in dem nicht auch der endgültige Sieger Wunden davongetragen hätte. Es kommt nur darauf an, wér am Ende der militärischen Auseinandersetzung fest auf seinen Füßen steht. Dafür unter den Schlägen seines Gegners zusammenbricht. (Stärkster Beifall.)

Im übrigen haben wir auch früher im revolutionären Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht nach diesen Grundsätzen gehandelt. Die außerordentlich schwierigen und riskanten Phasen der Kampfzeit leisten schon Ungeheueres bei der Durchführung der Umquartierung selbst. Es muß also der Betroffene das Opfer eines längeren Bleibens

Der OKW-Bericht vom Sonntag, 3. Oktober

Sowjet-Landeköpfe am Dnepr weiter verengt

Angriffe im Süd- und Mittelabschnitt abgewiesen — Hohe feindliche Verluste

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf sowie im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront führte der Feind gestern örtliche Angriffe, die nach stellenweise hartem Kampf abgewiesen wurden.

Die Stadt Taman wurde unbemerkt vom Feinde nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt.

Am mittleren Dnepr gelang es, feindliche Landeköpfe weiter zu verengen. Dem zäh kämpfenden Feind wurden dabei hohe Verluste zugefügt.

Bei den Abwehrkämpfen südostwärts Saposhnje zeichneten sich das Jäger-Regiment 138 unter Führung des Oberstleutnants Graf von der Goltz, eine unter Führung von Major von Gaze stehende Panzergruppe sowie die Sturmgeschützabteilung 243 und die Heeres-Panzerjägerabteilung 721 besonders aus.

An der süditalienischen Front herrscht nur geringe Kampftätigkeit.

Anglo-amerikanische Kräfte folgen unseren Nachhuten, die nach Zerstörung aller für den

Feind wichtigen Einrichtungen langsam nach Nordwesten ausweichen.

Im Nordteil der Insel Korsika wiesen deutsche Kampfgruppen mehrere Angriffe von Badogliotruppen, Banden und gaullistischen Marokkaner-Abteilungen ab. Durch Gegenstöße wurden dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt und zahlreiche Gefangene eingefangen.

Feindliche Fliegerkräfte warrten am Tage aus großer Höhe und unter Wolkenschutz Bomben auf Emden und andere Orte im Küstengebiet der Deutschen Bucht.

In der vergangenen Nacht flogen starke britische Bomberverbände unter erneuter Verletzung Schweizer Hoheitsgebiete nach Süddeutschland ein. Ein Terrorangriff auf München verursachte Verluste unter der Bevölkerung und größere Schäden in der Stadt. Luftverteidigungsstreitkräfte schossen nach den bisher vorliegenden Meldungen zehn feindliche Flugzeuge ab.

Die Luftwaffe bekämpfte in der Nacht zum 3. Oktober Flugplätze und andere militärische Ziele in Süd- und Mittelengland.

aktuellen Fragen des gegenwärtigen Krieges kurz Stellung nehmen.

Ich beginne mit dem Thema des Luftkrieges. Wenn es in den vergangenen Wochen manchmal den Anschein hatte, daß der feindliche Luftterror eine leichte Abschwächung erfahren hat, so müssen wir trotz dieser Tatsache auch in Zukunft mit schweren Rückschlägen rechnen. Manche unterbliebenen Angriffe sind sicher auf das Wetter zurückzuführen, das in dieser Jahreszeit zeitweilig die Einflüsse ganz großer Verbände nicht erlaubt, allerdings auch die eigene Verteidigung ebenso hemmen kann. Andererseits aber ist sicher, daß unsere militärische Abwehr in der letzten Zeit in so beträchtlicher Weise verstärkt und verbessert worden ist, daß sie auch dem Feinde, wie er in seinen erregten Pressedebatten nunmehr offen zugeben muß, außerordentlichen Schaden zugefügt. Seine Verluste sind immer größer geworden. Sie werden in Zukunft noch weiter ansteigen. Der Luftkrieg ist in vielen Beziehungen eine Auseinandersetzung der beiderseitigen Techniken, und augenblicklich ist die unsere stark im Aufholen. Dem Feinde werden in Zukunft immer mehr sich steigernde enorme Ausfälle an Personal und Material zugefügt. Es wird dann einmal der Augenblick kommen, da der Erfolg nicht mehr den eingesetzten Mitteln an Menschen und Material entspricht. Die sogenannten „Fliegenden Festungen“ werden noch zu fliegenden Särgen. Wenn diese langsame, für uns aber trotzdem entscheidende Aufwärtsbewegung anhält, so können wir mit starker Hoffnung der kommenden Entwicklung entgegensehen.

Kein nennenswerter Rüstungsausfall durch Luftterror

Wie groß das Leid ist, das uns der Luftkrieg zufügt, weiß jeder. Es liegt aber auf ganz anderem Gebiet, als der Feind in seiner Verlogenheit behauptet. Unserer Rüstungsproduktion fügt er keine Schäden zu, die die weitere siegreiche Fortsetzung des Krieges irgendwie ernstlich gefährden könnten. Das ist aber, wie aus zahlreichen Aussagen abgeschossener Piloten hervorgeht, auch nicht der innere Zweck und das Ziel des feindlichen Lufttors.

Er läuft vielmehr nur auf eine Brutalisierung unserer zivilen Bevölkerung hinaus, eine Absicht, die dem niederrächtigen, unsoldatischen britischen Kriegsdenken entspricht. Es ist unsere Pflicht, dem mit allen geeigneten Mitteln entgegenzuwirken.

Unsere zivile Luftverteidigung ist schon jetzt wesentlich verstärkt und verfeinert worden, und es ist zu erwarten, daß die betroffene Bevölkerung mehr als bisher der aus dem feindlichen Luftterror entspringenden Gefahr für Gut und Blut Herr werden wird. Sie verdient für ihre tapfere Abwehrbereitschaft höchstes Lob. Wir haben, was ja auch dem Feinde bekannt ist, in gewissen Großstädten umfangreiche Umquartierungsmaßnahmen durchgeführt. Sie wurden zwar in vollem Umfang zuerst nicht von allen Volksgenossen verstanden. Heute finden sie aber allgemeine Billigung.

Denn sie sind durch die Entwicklung in ihrer Zweckmäßigkeit als richtig erwiesen worden. Wenn wir bei einem der letzten Nachtangriffe auf Berlin unter den Toten nur noch zwei Kinder zu verzeichnen hatten, so ist das in der Hauptstadt darauf zurückzuführen, daß ich die Reichshauptstadt vorsorglich und rechtzeitig von Kindern und nicht berufstätigen kinderreichen Müttern habe freimachen lassen. Ich verstehe den Trennschmerz der Eltern: Aber es ist meiner Ansicht nach besser und zeugt von mehr Familienliebe, Kinder in nicht luftgefährdeten Gebieten zu verhindern, als sie als Opfer des feindlichen Lufttors ganz zu verlieren.

Ich muß in diesem Zusammenhang allerdings eindringlich vor der Ansicht warnen, der großzügige Umquartierungsprozeß könnte durch zeitweiliges Aussetzen der feindlichen Luftaktivität in diesem oder jenem Gebiet wieder rückgängig gemacht werden. Es gibt gewisse Umquartierungen, die da glauben, es wäre ihnen erlaubt, je nach Laune und Belieben oder nach ihrer privaten Auffassung von der vermeintlichen Entwicklung des Luftkrieges im Reich hin- und herfahren zu können. Dazu bietet unsere gegenwärtige Transportlage keinerlei Raum, unsere Verkehrsorganisation leistet schon Ungeheueres bei der Durchführung der Umquartierung selbst. Es muß also der Betroffene das Opfer eines längeren Bleibens

in einem Aufnahmegau auf sich nehmen, vorausgesetzt, daß nicht behördlicherseits Maßnahmen zu einer Rückführung oder zu einer gelegentlichen Urlaubsreise hin oder her getroffen werden.

Was das im ganzen deutschen Volke mit so heißer Leidenschaft erörterte Thema der Vergeltung anbetrifft, so kann ich dafür aus naheliegenden Gründen nur aussagen, daß die Engländer einem außerordentlich verhängnisvollen Irrtum huldigen, wenn sie glauben, es handele sich dabei um ein rhetorisches propagandistisches Schlagwort, hinter dem keine Wirklichkeit stehe. England wird diese Wirklichkeit eines Tages kennengenommen lernen. (Diese Feststellung löst spontane Beifall aus u. zeigt damit, wie sehr der Minister allen Schichten des Volkes damit aus dem Herzen gesprochen hat.) Das britische Volk wird sich dann bei seiner Regierung dafür bedanken können. Ich möchte zu diesem Thema nicht mehr sagen, als unbedingt nötig ist. Man soll aber nicht glauben, daß meine Zurückhaltung ein Zeichen von Schwäche ohne Unsicherheit sei. Die englischen und amerikanischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen; dafür sorgen schon unsere deutschen Techniker, Erfinder, Ingenieure und Arbeiter.

Auch was den U-Boot-Krieg anbetrifft, eilen die Engländer und Amerikaner den Tatsachen weit voraus, wenn sie glauben, die Gefahr sei überwunden. Sie wird eines nicht allzu fernern Tages wieder in ihrer alten Größe vor ihnen stehen. (Starker Beifall.) Auch hier haben unsere Techniker den Kampf nicht aufgegeben; ganz im Gegenteil.

Die seefahrenden Feindmächte werden das erneut zu erfahren bekommen. Ich werde mich hüten, sowohl in dieser als auch in der Frage des Luftkrieges den Propheten spielen zu wollen; ich warne den Feind nur vor einer überheblichen Unterschätzung unserer Absichten und Möglichkeiten, zu der gar kein Anlaß vorliegt. Man hat sich in London und Washington auf beiden Gebieten bisher so sicher gefühlt, daß den verantwortlichen Männern das Blut etwas zu Kopf gestiegen ist, und das wirkt sich immer nur unvorteilhaft auf die Denktätigkeit aus (Heiterkeit). Jene englischen und USA.-Blätter haben durchaus recht, die vor übertriebenem Optimismus warnen und nicht müde werden, zu betonen, daß unser Feind nicht am Ende, sondern am Anfang seiner Schwierigkeiten stehe.

Das deutsche Volk weiß, daß ich mich stets bemühe, die Dinge so nüchtern und so real (Fortsetzung Seite 3)

(Fortsetzung von Seite 2)

listisch wie nur möglich darzulegen und zu schildern. Das ist auch in diesem Falle so. Ich betreibe keine Schönfärberei, ich gebe vielmehr ein Bild der Lage, so wie ich sie sehe. Sie bietet uns eine Menge günstiger Aussichten, und die deutsche Kriegsführung wird keinen Augenblick zögern, diese jeweilig wahrzunehmen.

Dies gilt auch für unseren Kampf im Osten. Ich verzichte bewußt darauf, der Weltöffentlichkeit noch einmal die politische, kulturelle und wirtschaftliche Gefahr des östlichen Bolschewismus mit aller Eindringlichkeit vor Augen zu führen. Ich habe keine Lust, erneut von ihr in den Verdacht genommen zu werden, ich überzeichnete sie aus einem Gefühl der Angst und Panik heraus und suchte in Ihr Bundesgenossen, die, wie die Erfahrung beweist, diese Gefahr gar nicht sehen wollen.

Die deutsche Wehrmacht verfügt über genügend Verteidigungskraft, um den militanten Bolschewismus weit von unseren Grenzen entfernt gefesselt zu halten. Wenn wir in den letzten Wochen an der Ostfront Absetzbewegungen geführt haben, so entspringen diese einer

ebenso kühnen wie sachlich begründeten Überlegung. Was ihre Durchführung für unsere Kriegsführung zu bedeuten hat, wird der Feind noch einmal zu verstehen bekommen.

Unsere großen räumlichen Erfolge im Osten in den vergangenen zwei Kriegsjahren gestatten uns eine bewegliche Kriegsführung, ohne daß damit unsere Siegesaussichten ernstlich gefährdet werden. Selbstverständlich geben wir räumliche Vorteile auf; die damit verbundenen Verluste an Kriegspotential werden aber aufgewogen durch die Vorteile rein strategischer Art. Im übrigen ist eine solche Kriegsführung stets ein Zeichen souveräner innerer Überlegenheit, die nicht nach Prestige-, sondern nur nach Zweckmäßigkeitsrücksichten operiert. Das wird vielfach auch im Lager des Feindes gezeigte. Soweit er glaubt, Veranlassung zu lautem Triumphgeschrei zu haben, gehört er zu jenen, die nicht wissen, was sie tun. Das deutsche Volk kann der eben geschilderten Entwicklung mit Ruhe und Gelassenheit entgegensehen. Der Führer hat sie bisher gemeistert und wird sie auch in Zukunft meistern. (Bei diesen Worten bricht der Sportpalast erneut in stürmischen Beifall aus.) Nirgendwo ist dabei die Front

zerrissen worden oder haben sich unsere Truppen den außerordentlichen Belastungen einer so großangelegten elastischen Kriegsführung nicht gewachsen gezeigt. Der Osten wird immer eine Bedrohung für uns darstellen, solange dort keine klare Entscheidung gefallen ist. Sie war aber verschiedentlich während dieses Krieges viel größer als heute; und auch sind wir immer mit ihr fertig geworden.

Es erübrigts sich, zum Problem des Bolschewismus überhaupt noch Worte zu verlieren. Seine Gefahr wird überall erkannt, auch da, wo man sie nicht zugibt. Die Erkenntnis dieser Gefahr wächst mit ihrer Nähe und nimmt mit ihrer Entfernung wieder ab. Es steht also zu hoffen, daß in den neutralen Staaten und auch in einzelnen Teilen des westlichen Feindlagers dieses Problem in Zukunft etwas nüchterner und realistischer gesehen werden wird, als das der Fall war, als wir an der Wolga kämpften. Ich habe keinen Zweifel, daß die uns nachfolgende Generations in den europäischen Ländern als die größte Schande unseres Jahrhunderts empfinden wird, daß die gegenwärtige Welt im wesentlichen Deutschland allein mit wenigen verbündeten kleinen Völkern den Kampf gegen diese kontinentale Bedrohung hat durchführen lassen.

damit der Erringung des Sieges zu dienen, so handeln wir damit nach geschichtlichem Gesetz. Wir werden dafür eines Tages den Lorbeer empfangen.

Es wird heute vielfach von unserem Zeitalter als einem friderizianischen gesprochen. Wir haben zu diesem Vergleich keine geschichtliche Berechtigung. Wir führen im Gegensatz zu Friedrich II. unseren Krieg aus ganz sicheren Voraussetzungen heraus.

Das System der Aushilfen, das Schlieffen einmal als die Grundlage der höheren Strategie pries, brauchte bei uns immer nur in beschränktem Umfang zur Anwendung zu kommen. Friedrich mußte es zeitweilig hinnehmen, daß seine Feinde große Teile seines Landes besetzten und in Berlin einzogen. Er scheute keine Preisgabe, um seine Armee schlagkräftig zu erhalten. Wenn man dem heute entgegenhält, daß er am Ende im Siebenjährigen Krieg nur habe siegen können, weil ihm in der entscheidenden Stunde durch den Tod der Zarin Elisabeth ein glücklicher Zufall zu Hilfe kam, so ist dieser Einwand nicht stichhaltig. Glücksumstand hin, Glücksumstand her, jedenfalls war es kein Zufall, daß Friedrich durch sein tapferes Ausharren auch in den kritischsten Situationen auf dem Schlachtfeld blieb und somit jeden günstigen Umstand, er möchte kommen, wann auch immer, für sich ausnutzen konnte.

Ich bin heute mehr denn je von einem tiefen Glauben an eine über den Menschen und Völkern wirkende Kraft des geschichtlichen Schicksals erfüllt. Ich weiß, daß in großen historischen Entwicklungen schwere Fügungen nur Prüfungen sind, von deren Bestehen die Göttin der Geschichte ihre höchsten und letzten Entscheidungen abhängig macht. Auch sie verteilt nicht wahllos ihre Gaben; man kann sich ihr Glück nur durch Tapferkeit verdienen. Wir alten Nationalsozialisten erinnern uns heute noch mit tiefer Bewegung der Tatsache, daß unsere Partei in ihrem Kampf um die Macht den außerordentlichsten Belastungen ausgesetzt war und sie erst dann zum Siege berufen wurde, als sie bei zahlreichen Gelegenheiten bewiesen hatte, daß sie ihn auch verdiente. Genau so ist es in diesem Kriege. Rückläufigkeiten sind Proben der moralischen und materiellen Standhaftigkeit eines Volkes. Wir haben also zu beweisen, daß wir die Kraft besitzen, damit fertig zu werden.

Und damit komme ich zum wesentlichsten Grundsatz unserer allgemeinen Kriegsführung. Man führt einen Krieg nicht, um den Frieden zu erhalten, sondern um ihn in Ehren und Freiheit wiederherzustellen. (Lebhafter Beifall.)

Je mehr und je radikaler man alle zur Verfügung stehenden materiellen und moralischen Mittel des Volkes zur Erringung des sieghaften Friedens einsetzt, um so eher wird man dieses Ziel erreichen. Verluste an materiellen Werten müssen, so viel sie dem einzelnen auch an Leid zufügen, trotzdem hingenommen werden, um die Zukunft des Volkes sicherzustellen. Nur die Freiheit ist ein unersetzliches Gut. Sie hat ein Volk deshalb in seinem Lebenskampf bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Jede Generation muß ihre Opfer für das ewige Leben der Nation auf sich nehmen, und es ist nun einmal so im Lauf der Welt, daß die nachfolgende Generation, vornehmlich mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt, für die Leiden der vorangegangenen meistens nur wenig Verständnis aufbringt. Wer spricht noch von dem Meer von Blut und Tränen, das vor uns deutsche Generationen für die Zukunft des Reiches vergossen haben, wer von den Leiden, die das deutsche Volk im Dreißigjährigen Krieg ertragen mußte, Leiden, mit denen die des heutigen Krieges überhaupt nicht verglichen werden können? Wer denkt noch an die furchtbaren Verwüstungen, die ganze Provinzen des alten Preußen im Siebenjährigen Krieg heimsuchten? Alles das ist unser Gedächtnis längst entschwunden; übrig geblieben aber ist die Tatsache, daß Friedrich nach sieben hartem und schweren Jahren den Sieg an seine Fahnen heftete und daß aus diesem Siege ein starkes Preußen hervorging, die Grundlage des neu erstehenden Deutschen Reiches.

So wird es auch einmal mit diesem Kriege sein. Die nationalsozialistische Bewegung hat in jahrelanger täglicher Kleinarbeit eine unermüdliche politische Erziehung am deutschen Volke geleistet. Auch heute wieder richtet sie die Nation in allen schweren Stunden auf und gibt ihr neue Kraft zur Erfüllung ihrer harten Kriegspflichten.

So hat damit jetzt wieder eine ähnliche Aufgabe wie vor der Machtübernahme durchzuführen. Wiederum ist es heute mehr denn je notwendig, daß die Nation wie ein Mann hinter dem Führer steht. Niemand, weder in der Führung noch in der Gefolgschaft, darf sich auch nur dem leisesten Gefühl der Schwäche hingeben. Je gefahrenreicher der Krieg wird, um so ruhiger und gelassener muß man ihm entgegentreten. Am Beispiel Italiens mag jeder Deutsche erkennen, wohin es führt, wenn ein Volk in seinen kritischen Entwicklungsphasen die Nerven verliert und seiner Sache untreu wird. Es kommt also gerade jetzt darauf an, hart, entschlossen und standhaft zu bleiben, bis der Sieg unser ist.

Ein Krieg verläuft, genau wie eine Revolution, nur selten so, wie sich das der Durchschnittsverständnis an seinem Anfang vorstellt. Auch unsere Revolution ist manchmal verschlungene Wege gegangen; aber am Ende hat sie doch zum Ziele geführt. Es mag manchmal der eine oder der andere zeitweilig das Ziel etwas aus den Augen verlieren, weil ein Umweg zu ihm eingeschlagen werden muß. Aber daß man bei einer Bergbesteigung auf einem Umweg den Gipfel nicht mehr sieht, ist kein Beweis dafür, daß er nicht mehr da ist. Er ist nur vorübergehend den Augen entschwunden.

(Fortsetzung auf Seite 4, umseitig)

Wer die Waffen niederlegt, wird mitleidslos ausgeschieden!

Ich sage das nicht, um Verständnis und Hilfe zu suchen, wo sie nicht zu erwarten stehen. Wir fühlen uns stark genug, uns im Osten zu behaupten, aber eine spätere geschichtliche Wertung dieses Kampfes wird sicherlich einmal vollauf zu unseren Gunsten entscheiden. Und auch die kleinen neutralen Staaten täten gut daran, Deutschland mehr zu danken, als seine Kriegsführung zu kritisieren. Denn zum Dank haben sie alle Veranlassung, zur Kritik aber weder eine Befugnis noch irgendeine moralische oder sachliche Berechtigung. (Zurufe aus der Masse: Sehr richtig! und Händeklatschen). Sie werden mich für diese Feststellung sicherlich wieder mit journalistischen Pöbeln beehren; aber das kann mich in keiner Weise daran hindern, sie zu treffen und immer wieder zu treffen.

Auch die Kriegslage im Süden hat in den vergangenen Wochen durch den Verrat des Hauses Savoyen und der feigen Badoglio-Clique eine außerordentliche Belastungsprobe durchgemacht. Nach dem plötzlichen Sturz des Duce war es für die deutsche Kriegsführung sonnenklar, daß der Hof- und Plutokratenklüngel in Rom nunmehr den Versuch unternehmen würde, sich aus dem Kriege herauszuschleichen und auf französisch zu empfehlen (stürmische Pfiffe-Rufe), ja mehr noch, bei günstigen Aussichten sogar auf die Seite unserer Feinde überzulaufen. Beim Hause Savoyen konnte das nicht wundernehmen. Schon ein bourbonischer Prinz zu Machavellis Zeiten hat einmal gesagt, es habe noch niemals am Ende eines Krieges auf der Seite dessen gestanden, mit dem es ihn begonnen habe, vor ausgesetzt allerdings, daß der Krieg nicht so lange dauerte, daß es zweimal den Platz wechseln konnte. Hätte der Führer die aus dem Verrat der römischen Clique erwachsene Gefahr nicht rechtzeitig durchschaut, dann wäre daraus für uns und unsere Kriegsführung wahrscheinlich ein großes Unglück entstanden.

Denn diese verworfene und treu-brüchige Bande von ehrvergessenen Kriegsschmarotzern in Rom war bereit und entschlossen, die im Süden Italiens operierenden deutschen Divisionen dem Feind ans Messer zu liefern und sich damit den Zutritt zu seinem Lager zu erkauen. Diese infame Absicht ist durch unsere politischen und militärischen Maßnahmen durchkreuzt worden. Politisch war die Befreiung des Duce das Signal zur Gründung eines republikanisch-faschistischen Italien; militärisch aber haben unsere Divisionen mit den badogliohörigen Verbänden der bewaffneten Macht Italiens kurzen Prozeß gemacht. Welche Bedingungen der Feind selbst einem so ehrenlosen und treu-brüchigen Verräter aufgezwungen hat, haben wir dann den dreizehn Punkten der schmachvollen Unterwerfung des Königs und seines feigen Marshalls entnehmen können. (Diese eindeutige Abrechnung mit der feindlichen Verräter- clique löst im Sportpalast immer wieder Zurufe der Verachtung und des Abscheus über die hinterhältige Handlungsweise aus. Als Dr. Goebbels von der Befreiung des Duce spricht, springt die Menge von den Plätzen auf und bringt dem Ritterkreuzträger Skorzeny spontane Huldigungen dar. Der Minister unterbricht seine Rede, wendet sich dem Befreier des Duce zu und dankt ihm durch einen Händedruck noch einmal im Namen des deutschen Volkes für seine heroische Tat).

Sie beweisen noch einmal zu allem Überfluß, daß niemand sich aus diesem Kriege herausswindeln kann. Er gleicht einem in rasender Fahrt befindlichen D-Zug, und wer unterwegs aussteigt, wird das Genick brechen. (Bravo-Rufe.) Er hat Ausmaße angenommen, die es unter allen Umständen geraten erscheinen lassen, die Waffen in der Hand zu behalten und sein Leben mit allen Mitteln zu verteidigen. Wer die Waffen niederlegt, hat verloren und wird mitleidslos ausgeschieden. Es geht hier nicht um Regime oder Anschaufungen, nicht um Personen oder Auffassungen, sondern um Völker, um ihr Leben, ihre Zukunft, ihre Daseinsberechtigung und Existenzmöglichkeit. Das mag sich jeder gesagt sein lassen. Das italienische Bei-

spiel ist auch für den einen oder den anderen Wankelmütigen unter uns eine heilsame Lehre gewesen. Dieser Krieg muß ausgefochten werden. Wir haben nicht die Wahl zwischen ihm und dem Frieden, sondern die zwischen Sieg oder Vernichtung. (Satz für Satz der Rede wird von stürmischen Beifall begleitet.)

Ich brauche die Phasen des italienischen Dramas nicht noch einmal im einzelnen nachzuzeichnen; sie sind nach Aufdeckung des Badoglio-Verrats ausführlich vor der Öffentlichkeit klar gelegt worden. Die deutsche Kriegsführung sah sich bei Beginn dieser Entwicklung vor die peinliche Notwendigkeit gestellt, über eine Gefahr schweigen zu müssen, über die das deutsche Volk dringend eine Aufklärung verlangt, auf die es ja auch jeden Anspruch hatte. Trotzdem durfte die deutsche Führung ihre Reserve nicht verlassen. Sie mußte sich dumm stellen, um den abgefeimten Prozeß des Verrats ausreien zu lassen und den Gegner und seine Helfershelfer am italienischen Königshofe in Sicherheit zu wiegen. Das ist voll auf gelungen. Sie alle wurden in den Fangstricken gefangen, die sie uns gelegt hatten. Sie haben Italien mit Schmach und Schande überhäuft, konnten aber trotz aller Hinterlist der deutschen Kriegsführung keinen ernstlichen Schaden zufügen.

Aus dem Marsch der Engländer und Amerikaner nach Berlin ist nichts geworden. Noch stehen sie im Süden des italienischen Fest-

landes und beklagen die wilde Wut unserer Verteidigung, die sie hier zum ersten Male wieder seit Dunkirkchen und Dieppe auf europäischen Boden zu verspielen bekommen. Sie werden dazu je nach ihren Absichten noch häufiger Gelegenheit haben.

Sie können mit Stolz einen König ohne Land mit seinem ehrlosen Marschall als militärischen Zuwachs verbuchen (stürmisches Gelächter). Nirgendwo aber haben sie deutsche Divisionen abschneiden können. Aus den Plänen ihrer sogenannten amphibischen Landungsoperationen ist vorläufig noch nichts geworden. Man wird abzuwarten haben, ob der Feind nach seinen jüngsten Erfahrungen mehr Lust als bisher dazu bezeigen wird.

Es gibt niemanden im deutschen Volke, der die Nachricht von der Befreiung des Duce nicht mit Begeisterung, niemanden in der Welt, die sie nicht mit höchster Achtung und ehrfürchtigem Respekt zur Kenntnis genommen hätte. Sie stellt einen Akt von Treue und Freundschaft dar, wie sie in dieser auf der Feindseite an echten Werten einer höheren Kriegsethik so armen Zeit ganz einmalig sind. Die feige Untat eines Badoglio wird für alle Zukunft in der Geschichte als abstoßendes und abschreckendes Zeugnis einer kaum noch zu überbietenden politischen und militärischen Verworfenheit verzeichnet stehen, auch dann vielleicht noch, wenn die Befreiung des Duce durch den Führer längst schon Gegenstand der historischen Legenden- und Mythenbildung geworden sein wird.

Wir sind an einem Abgrund vorbeigeschritten

Jedenfalls genügt uns heute zu wissen, daß der Verrat mißlungen ist. Wir sind an einem Abgrund vorbeigeschritten, ohne daß die meisten von uns es gemerkt haben, und wieder einmal hat sich an uns das geheimnisvolle Walten der Geschichte in seinem tiefen und manchmal auch unverständlich scheinenden Sinn erwiesen. Der Feind hat vor lauter Ueberkugelheit mehr als dumm gehandelt. Churchill mußte in Washington vergebens darauf warten, daß seine Armee den Brenner überschritt. Der Giftpfeil, den er gegen uns von der Sehne seines Bogens hatte abschnellen lassen, ist auf ihn selbst zurückgefallen.

Italien erlebt nun durch den Faschismus eine langsame Regeneration. Das deutsche Volk aber ist entschlossen, aus dem italienischen Beispiel zu lernen, vor allem, daß keine Gewalt des Feindes uns je dazu bewegen darf, auf unsere Ehre und Freiheit zu verzichten oder die Waffen niederzulegen, bis der Sieg in unseren Händen ist.

Was übrigens die Invasionsabsichten der Engländer und Amerikaner im Westen angeht, so warten wir und auch die Sowjets bisher immer noch vergebens auf ihre Verwirklichung. Man hatte sich diese Operation also offenbar im Feindlager allzu einfach vorgestellt und wird sich auch in der Zukunft sehr wohl überlegen müssen, hier das ganze britisch-amerikanische Prestige leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Jedenfalls liest man weder in englischen noch in amerikanischen Blättern noch von einem bequemen Spaziergang nach Berlin und einem gemütlichen Trunk in der Adlon-Bar. Unsere

anglo-amerikanischen Feinde haben bisher nur an der Peripherie Europas gekämpft. An den Kern unserer Verteidigungsstellungen sind sie überhaupt noch nicht herangekommen; da werden sie sich erst beweisen müssen.

Aber auch unsere Soldaten haben die Absicht dazu. Sie kämpften bisher immer unter unglichen Bedingungen, und trotzdem haben sie dem Feind so schwere Verluste zugefügt, daß seine Völker das Grausen faßt.

Wenn die englische Plutokratie dem deutschen Volk im September 1939 den Krieg erklärt, um angeblich zu verhindern, daß die deutsche Stadt Danzig in den Verband des Reiches zurückkehre, so mag sich heutzutage der nachdenkliche britische Betrachter wohl manchmal die Frage vorlegen, ob es sich für England gelohnt habe, mehr Tote für dieses Kriegsziel zu opfern, als Danzig überhaupt Einwohner zählt, und wer weiß wieviel mehr noch in der Zukunft. Jedenfalls kann man aus dieser Tatsache und aus vielen anderen schließen, daß die britische Rechnung in diesem Krieg nicht aufgeht. Selbst wenn England den Krieg gewinne, wozu keinerlei Voraussetzung besteht, würde es ihn trotzdem verlieren, weil es in kurzer Zeit von der übermächtigen USA-Konkurrenz untergebaut würde. So oder so, am Ende dieses Krieges wird das englische Volk mit tiefer Resignation feststellen müssen, daß es sein Weltreich aufs Spiel setzte, um zu verhindern, daß eine deutsche Stadt deutsch wurde, und es dabei auch verlor.

Ein geschichtliches Gesetz bestimmt unser Handeln

Die britische Regierung soll nicht scheinhilfhaft behaupten, daß sie aus den edelsten Motiven heraus die Völker von der angeblichen Nazityrannei befreien wolle. Denn erstens ist es ihr völlig gleichgültig, welches Regime in einem Lande herrscht, was ihr Zusammengehen mit dem Bolschewismus zur Genüge beweist, den keine englischen Mohrenwäsche reinzuwaschen vermag. Und zweitens hätte das englische Volk alle Veranlassung, seine Regierung anzuhalten, es selbst einmal von der plutokratischen Tyrannie zu befreien, bevor sie ihre segensreiche Tätigkeit an anderen Völkern ausübt, die deren gar nicht bedürftig sind und sich dagegen mit Händen und Füßen zur Wehr setzen.

Sei dem, wie ihm wolle. Uns genügt zu wissen, was der Feind mit uns vorhätte, wenn es ihm gelänge, uns niederzuwerfen, was wir also zu tun haben, um uns gegen seinen Vernichtungswillen mit sicherem Erfolg zur Wehr zu setzen.

Immer wird ein Kampf um große, weltweite Ziele mit zunehmender Dauer sich auch

in seinen Methoden und Folgen verschärfen. Es gab noch niemals in der Geschichte ein Beispiel dafür, daß er in seiner zweiten Hälfte leichter gewesen wäre als in seiner ersten.

Auch sonstwo im menschlichen Leben gilt es, beim letzten Einsatz die letzten Reserven einzusetzen, um zum Erfolg zu kommen. Es ist dabei nicht so wichtig, in welcher Verfassung man den Sieg erringt. Auch wenn der Marathonläufer nach Durchstoßen des Zielbandes ohnmächtig auf den Rasen sinkt, wird trotzdem der Lorbeerkrone seine Stirn zieren.

So ist es auch bei einem Volke, das zum Kampf um seine Existenz getreten ist. Alles, was es zur Erringung des Sieges preisgibt, wird es durch den Sieg leicht wieder zurückgewinnen können; alles aber, was es im Kampf um den Sieg geschont hat, wird es als Folge einer Niederlage wieder verlieren.

Wenn wir also heute in der Verteidigung unserer Freiheit unseren materiellen Besitz, ja unser Leben einsetzen, um

(Fortsetzung von Seite 3)

Die Sorgen kommen und vergehen. Sie werden bis zum Ende des Krieges nicht abreißen, ja, jede Woche wir deren neue mit sich bringen. Aber ein gutes Schicksal fügt es so, daß, wenn die eine erscheint, die andere meistens dahinschwindet. Wir leben heute im gewaltigsten Drama der Geschichte unseres Volkes, vielleicht überhaupt der ganzen Menschheitsgeschichte. In ihm liegt die Möglichkeit der endgültigen Lösung der europäischen Frage beschlossen. Das nationalsozialistische Reich wird diese Möglichkeit zu nutzen wissen.

Wir Nationalsozialisten sind vom Anfang unserer politischen Tätigkeit an in diesem Geiste und in dieser Gesinnung erzogen worden. Der Führer ist uns dafür das beredteste und überzeugendste Beispiel.

Als ich kürzlich wieder mehrere Tage in seiner nächsten Umgebung weilte, wurde in mir erneut das tiefe und beglückende Gefühl bestätigt, in ihm einen Mann an der Spitze des Reiches zu sehen, dessen innere Kraft und Gläubigkeit jede Schwierigkeit und jede Belastungsprobe meistern wird.

(Bei diesen Worten bringt die Masse durch ihre Huldigung dem Führer ihre Dankbarkeit und Zuversicht zum Ausdruck.) Er tritt ihnen auch heute mit jener souveränen inneren Sicherheit gegenüber, die wir in der Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung immer an ihm bewundert haben.

Damals haben wir gekämpft und gearbeitet, ohne zu wissen, wann die Stunde des Sieges kommen würde. Auch heute ist es müßig zu fragen: „Wann wird der Krieg zu Ende sein?“ Ich könnte auf diese Frage ebensowenig eine

Antwort geben wie 1932 auf die Frage, wann die Bewegung an die Macht kommen würde. Geschichtliche Termine sind unberechenbar. Der Weg zum Ziel kann unter Umständen lang sein; unter Umständen aber steht man auch, ohne es zu wissen, kurz vor seinem Ende. Oft kommt die Lösung nicht dann, wenn man sie erwartete. So war es auch bei der Machtübernahme. Im August 1932 hatten viele den Sieg für sicher gehalten; aber er kam trotzdem nicht. Im Januar 1933 glaubten viele, noch eine lange und schwere Kampfzeit bestehen zu müssen, und plötzlich war die Stunde des Triumphes da.

Und trotzdem war sie alles andere als ein Geschenk des Himmels. Sie war der Mühe, der Arbeit und der Treue Preis. Weil wir uns in allen Kämpfen und Belastungen so tapfer geschlagen hatten, weil uns niemals auch nur der Gedanke an Nachgiebigkeit gekommen war, weil wir so gläubig an unserer Sache hingen, weil wir dem Führer so unerschütterlich die Treue gehalten hatten, deshalb erlebten wir die beglückende Stunde des Sieges nicht als Geschenk des Himmels, sondern als Auslösung einer geschichtlichen Gerechtigkeit, sozusagen als die Vollendung eines großen Schicksals, das wir uns verdient hatten. (Erneuter Beifall.) Wir hatten die Prüfungen, die es uns auferlegte, bestanden und wurden nun berufen, die Macht in die Hand zu nehmen. Genau so wird es auch einmal in diesem Kriege sein. Eines Tages wird er sein Ende finden. Wer dann noch aufrecht auf dem Schlachtfeld steht, dem wird die Göttin der Geschichte den Lorbeer reichen.

Je mehr wir heute einsetzen, desto größer wird dieser Sieg werden. Die Zeit ist so hart und schwer geworden, daß wir als Volk die Brücken hinter uns abgebrochen haben. Ein Zurück gibt es nicht mehr, nur ein Vorwärts. Aus die-

ser Gesinnung heraus wächst unaufhaltsam der kommende große Sieg.

Wir Nationalsozialisten haben nie auch nur eine Minute daran gezweifelt. Wie wir vor der Machtübernahme immer und immer wieder vor unseren Anhängern gläubig betonten, daß eines Tages die gesegnete Stunde kommen werde, so können wir das heute nur immer und immer wieder vor dem deutschen Volk wiederholen.

Wie damals, so sind wir heute fest davon überzeugt. Wir werden siegen, weil es so in der Logik der Geschichte liegt, weil ein höheres Schicksal das so will, weil es uns keinen anderen Weg als den vorgeschriebenen führen kann und weil ohne unseren Sieg die Geschichte ihren Sinn verloren hätte; und sinnlos ist die Geschichte nicht.

Mag sein, daß wir bis dahin noch schwere und harte Prüfungen bestehen müssen. Je näher wir der Entscheidung kommen, umso dramatischer und gefährlicher wird dieser Krieg werden.

Aber eines Tages wird er in einer letzten großen Nerven- und Kraftprobe sein Ende finden. Dann wird plötzlich der Vorhang vor dem Rätsel unserer Zeit zerreißen und sich vor uns das Bild einer neuen Welt auftun. Es wird die Welt eines erhabenen und schönen Friedens sein, in die wir dann mutigen Schritte aus der blutigen Welt des Krieges eintraten wollen.

(Die Menge ist von den Ausführungen des Ministers zutiefst beeindruckt. Sie bringt am Schluß seiner Rede als Bekennnis des Glaubens und der unerschütterlichen Siegesversicht und als das Versprechen seiner äußersten Einsatzbereitschaft und Entschlossenheit stürmische Dankes- und Zustimmungskundgebungen dar.)

Rückgrat unserer Fettversorgung darstellt. 60 v. H. unsres Fettbedarfs werden heute durch die eigene Buttererzeugung gedeckt gegenüber nur etwa einem Drittel während der Friedensjahre. Bei dieser Bedeutung der Butterwirtschaft kam es besonders darauf an, unsere Viehstapel zu schonen. War der Rinderbestand im vierten Kriegsjahr des Weltkrieges auf 85 v. H. gesunken, so stehen wir heute bei 96 v. H. des Friedensstandes von 1939. Dabei hat die Zahl der Kühe sogar zugenommen, während im ersten Weltkrieg ein Abfall auf 87 v. H. erfolgte.

Für die Fettwirtschaft ist es nun entscheidend wichtig, das Rind — das zugleich auch die wesentlichsste Grundlage unserer Fleischwirtschaft darstellt — zu erhalten, insbesondere auch deshalb, weil der Schweinebestand durch den Ausfall ausländischer Futtereinfuhren dezimiert werden mußte. Aber auch hier zeigt ein Vergleich zum vorigen Weltkrieg, wieviel anders wir heute dastehen. Damals betrug der Schweinebestand im vierten Kriegsjahr nur noch 40 v.H. des Friedensbestandes gegenüber 62 v.H. heute. Damals ging der Abbau des Schweinebestandes immer schneller weiter, während wir heute im Rahmen des Möglichen einen Bestandsaufbau zur Sicherung unserer jetzigen Fleischration durchführen. Dieser Vorgang wird erst später im Fleischaufkommen sich ausdrücken. Er bedeutet aber schon heute für jeden einzelnen Betriebsführer, ob Bauer oder Bäuerin, eine ungeheure Sorge und Last. Sicherlich ist es kein Kunststück, mehr Schweine aufzustellen. Diese Forderung durchzuführen, wird aber außerordentlich schwer, wenn man hohe Kontingente an Kartoffeln, das gesamte Brotgetreide und erhebliche Mengen an Futtergetreide abliefern muß. Wenn ich diese Tatfrage hier hervorhebe, so um ihnen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen aus der Stadt, zu zeigen, daß Erfolge in der Landwirtschaft nur zu erlangen sind, wenn sie Jahre vorher eingeleitet werden. Auf Stetigkeit der Agrar- und Ernährungspolitik kommt es deshalb besonders an und vor allem auch auf klare Parolen an jeden einzelnen der fünf Millionen deutscher Betriebe, damit der Betriebsführer weiß, was das Volk von ihm erwartet.

Wenn ich hier ein Bild der Ernte und der Leistung der deutschen Landwirtschaft gab, so darf ich hervorheben, daß die Voraussetzungen dafür erst der Nationalsozialismus geschaffen hat. Denn:

1. Die vorausschauende Aufgabenstellung, die in der deutschen Landwirtschaft notwendig ist, gründet sich auf die nationalsozialistische Idee. Erst der Nationalsozialismus gab dem Bauern die Voraussetzungen für seine Aufgabe. Die Feiern des Erntedanktages, an denen heute das ganze Volk teilnimmt, sind dafür ein lebendiger Ausdruck. Niemals wurde im früheren Staat oder in anderen Staaten die Bedeutung des Bauernrums als Lebensquell der Nation und als Nahrungserzeuger so hervorgehoben.

2. Allein der Nationalsozialismus schuf jene Haltung im deutschen Landwirt, deren Erfolge wir jetzt, sei es in der Erzeugung, sei es in dem unaufhörlichen Einsatz von Männern und Frauen und in der hohen Auffassung der Pflicht zur Ablieferung sehen.

3. Die Instrumente der Agrar- und Ernährungspolitik, die rechtzeitig begonnene Erzeugungsschlacht und die ebenso rechtzeitig eingeleitete Marktordnung, das Erbhofgesetz, das Reichsnährstandsgesetz, die Rationierung und Hunderte von anderen Maßnahmen haben ihre Probe bestanden, weil es Nationalsozialisten sind, die diese Aufgabe aus der Dynamik der Bewegung heraus durchführen.

Dafür sind nicht nur die Leistungen der deutschen Landwirtschaft ein eindringlicher Beweis, sondern auch die hervorragenden Erfolge, die überall dort eintraten, wo neue Gebiete in das Reich eingegliedert oder wo fremde Staaten besetzt wurden. Bei dem kriegsbedingten Mangel an Menschen war es immer nur ein Häuflein von Männern, die in jenen Gebieten, in kürzester Frist und unter ungeheuren Erschwerungen nachholen mußten, was Deutschland seit 1933 durchgeführt hatte. Daß diese wenigen Menschen jedoch jene Leistungen erbrachten, zeigt einmal das Erwachen einer neuen Idee und dem Volke verpflichtende Haltung in jenen eingegliederten Gebieten und ferner, daß nach der Vernachlässigung der Landwirtschaft in den fremden Staaten und unter fremden Regimen die Einführung der bewährten deutschen Methoden erst die Voraussetzungen für eine Mehrerzeugung schuf. Schließlich haben die Ereignisse bewiesen, daß die dort eingesetzten Männer ihre Aufgabe nur meistern konnten, weil sie die jahrelange Schule der deutschen Agrar- und Ernährungspolitik im Reichsnährstand durchlaufen haben. Sie brauchten nicht zu experimentieren, sie verzettelten sich nicht in diese oder jene Tagesfrage, sondern sie kamen aus der Schau des Reiches. Sie wußten, welche Aufgaben zu bewältigen und welche Mittel am schlagkräftigsten waren, um das Ziel zu erreichen. Was in diesen Gebieten im einzelnen erreicht wurde, soll an ein paar Beispielen aufgeführt werden, denn es ist tatsächlich eine beispiellose Leistung von Männern des nationalsozialistischen Reiches.

Das Protektorat Böhmen und Mähren z. B. war stets ein Agrarzuschußland. Noch 1940/41 mußten wir an das Protektorat 354 000 t Brotgetreide liefern, um dort die Rationen, die gleich den deutschen Rationen sind, zu gewährleisten. 1941/42 brauchten wir nur noch 81 000 t an Böhmen und Mähren zu liefern. 1942/43 schließlich war das Protektorat schon in der Lage, einen Überschuss von 174 000 t an das Reich zu liefern, und für das kommende Jahr wird ebenfalls ein beträchtlicher Überschuss zur Verfügung stehen. Daneben wurde auch der hohe Zuschuß an Fleisch in einem Überschuss verwandelt.

Die Zuschüsse an Elsaß und Lothringen brachten im ersten Jahr nach der Eingliederung

(Fortsetzung auf Seite 5)

Höchste Anerkennung für das deutsche Landvolk

Reichsbauernführer (m. d. F. d. G. b. Staatssekretär Backe sprach im Sportpalast)

Vor Dr. Goebbels gab Staatssekretär Backe einen Bericht über den günstigen Ausfall der Ernte und den gesicherten Bestand der deutschen Ernährungswirtschaft. Die Anerkennung, die er dem deutschen Landvolk dabei zollte, hatte schon vorher im Mosaiksaal der Reichskanzlei durch die Überreichung von 118 Kriegsverdienstkreuzen 1. Klasse an verdiente Bauern, Bäuerinnen und Landwirtschaftsführer einen sichtbaren Ausdruck gefunden. Mit der Verleihung dreier Ritterkreuze zum Kriegsverdienstkreuz, die der Befreier des Duce, **Sturmbannführer Skorzeny**, unter begeisteter Zustimmung der den Sportpalast bis auf den letzten Platz füllenden Menschen im Namen des Führers vornahm, wurde der Dank des deutschen Volkes an die für seine Ernährung verantwortlichen Männer noch einmal in eindrucksvoller Weise ausgesprochen.

Staatssekretär Backe führte aus:

Herr Reichsminister!
Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!
Parteigenossen, Parteigenossinnen!

Zum fünften Male begeht das deutsche Volk in seinem gewaltigen Ringen um Sein oder Nichtsein den Erntedanktag. Es ist ein Tag des Dankes des Landvolkes an die Vorsehung dafür, daß seine harte Arbeit im Laufe eines Jahres gesegnet ward. Es ist aber auch gleichzeitig der Tag, an dem ganz Deutschland die Arbeit des Landvolkes für die Ernährung anerkennt und würdigt. Mehr als je im Frieden ist der Ausfall der Ernte jetzt zu Beginn des fünften Kriegsjahrs von entscheidender Bedeutung für den Ablauf unseres geschichtlichen Kampfes um das Lebensrecht des deutschen Volkes. Und so wird jeder Deutsche sich an diesem Tage dem Landvolk verbunden fühlen und seine Arbeit würdigen.

Überblicken wir diese Arbeit in ihren einzelnen Ergebnissen, so dürfen wir zunächst mit großer Freude und großem Stolz vor allem den Ausfall unserer Getreideernte und insbesondere der Brotgetreideernte herausstellen. Sie wird nach der letzten Druschprobe und gut untermauerten Schätzungen nicht nur die bisherigen Kriegsgetreideernten übertreffen, sondern selbst über dem Durchschnitt der Friedensjahre liegen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß gegenüber dem Frieden die Getreidebaufläche zurückgehen mußte, weil andere wichtige Nahrungsgüter auf Kosten des Getreides im Anbau auszuweiten waren, vor allem Oelfrüchte, Gemüse und Hackfrüchte. Es mußte also auf einer kleineren Fläche durch Höchsterträge je Hektar die diesjährige gute Ernte geschafft werden. Voraussichtlich werden wir über ein Drittel Brotgetreide mehr ernten als im vorigen Jahr, das unter den ungünstigen Auswinterung besonders gelitten hat. Jeder von Ihnen wird ermessen können, was das für Deutschland in diesem Kriege bedeutet. Die diesjährige Ernte hat daher nicht nur erlaubt, die Brotration zu erhöhen und damit dem deutschen Volk eine Brotversorgung zu gewähren, die sogar etwas höher liegt als zu Anfang des Krieges, sondern auch den gestiegenen Anforderungen durch die Verstärkung der Wehrmacht und die Hereinnahme von Millionen ausländischer Arbeiter Rechnung zu tragen. Welche Leistung sich hinter dieser Feststellung verbirgt, mögen folgende Tatsachen erhellern:

Aus Gründen der Vergleichbarkeit stelle ich die Ernte des Jahres 1918 auf die Fläche des Altreiches des diesjährigen ebenfalls auf das Altreich bezogen gegenüber:

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen werden wir im Jahre 1943 7,4 Millionen Tonnen Roggen ernten, während die Ernte 1918 nur 6,1 Millionen Tonnen betrug. An Weizen wird in diesem Jahre die Erntemenge mindestens 4,2 Millionen Tonnen ausmachen, gegenüber nur 2,3 Millionen Tonnen 1918, d. h. wir

liegen in diesem Jahre um 82 v. H. über dem beitragen müssen, die der deutschen Landwirtschaft von mir gestellte Aufgabe des Schweineaufbaues durchzuführen, umso mehr, als wir bei den Kartoffeln infolge der langandauernden Trockenheit namlich im Osten Deutschlands mit einer mittleren Ernte rechnen können. Trotz dieses zu erwartenden mittleren Ernteergebnisses wird der Kartoffelanfall — für das Altreich berechnet — immer noch um rund 10 Millionen Tonnen höher sein als 1918 und sogar um rund 15 Millionen Tonnen höher als 1915. Es kommt daher entscheidend darauf an, alle für die menschliche Ernährung tauglichen Kartoffeln der Speisekartoffelversorgung zuzuführen und den Mangel an Futterkartoffeln durch die höhere Futtergetreideernte und durch stärkstes Einsparen von Futter für Pferde und Kleintiere auszugleichen.

Dabei wird es notwendig sein, daß das gesamte deutsche Volk dieser Verstärkung des Futtermittelsektors zum Aufbau des Schweinebestandes dadurch Rechnung trägt, daß es selbst auf das sparsamste mit allen Nahrungsgütern, insbesondere Kartoffeln, umgeht, und daß es Nahrungsmittel, die für den menschlichen Verbrauch oberstes Gebot.

Die Futtergetreideernte, die auch mehr erbringt, als es zunächst schien, wird entscheidend dazu

Teilweise direkt außergewöhnliche Leistungen

Die Zuckerrübenernte dürfte gut ausfallen. Diese Ernte ist entscheidend nicht nur für die Zuckerversorgung des deutschen Volkes, sondern auch deshalb, weil sie als Rohstoff dient für die Herstellung von gewerblichen Erzeugnissen, die unsere Rüstung braucht, und weil weiterhin eine der wichtigsten Grundlagen für die Futterversorgung unserer Rinderbestände und damit unserer Milcherzeugung ist.

Leider hat die Gemüseernte ebenfalls unter der Trockenheit gelitten. Die starke Ausweitung der Anbaufläche von 135 000 ha vor 1939 auf 395 000 ha in diesem Jahre ist im Hinblick auf die Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Saatgut, Stickstoff, Arbeitskräften usw. eine einmalige Leistung von Landwirtschaft und Gartenbau. Wenn die Ernte nicht umso viel höher ausfällt wie die Anbauausweitung an sich es erhoffen ließ, so ist das ein charakteristisches Beispiel für die Einwirkung des Wetters auf den Ernteausfall, das selbst bei den größten Anstrengungen den Ertrag erheblich zu mindern vermag. Trotz solcher Wetterrückschläge aber muß auch hier der eingeschlagene Weg weitergegangen werden. Nur durch Beharrlichkeit und immer wieder neues Anpacken der Aufgaben trotz eintretender Rückschläge kann auf die Dauer der Erfolg gesichert werden.

Ebenso gut wie die Getreideernte, ja, man kann wohl sagen, sogar noch besser, ist die Oelfruchternte ausgefallen. Die Oelfrüchte leiden von all unseren Ackerfrüchten bislang noch am stärksten unter Auswinterung und Schädlingsbefall. Sie sind also die unsicherste Frucht. Die Notwendigkeit jedoch, die Fettversorgung des deutschen Volkes zu gewährleisten, zwang zu starker Anbauausweitung. Die selten harten Winter im Laufe dieses Krieges haben nun dreimal schwerste Rückschläge gebracht, insbesondere im vorigen Jahre, als nur etwa 10 v. H. der Winterölfrüchte vom Frost stehen gelassen wurden. Wenn die deutsche Landwirtschaft gemäß unseren Parolen im vollen Jahre die Oelfrüchte trotz des Rückschlages wiederum stärkstens ausgeweitet hat, so mag das die ungebrochene Kraft und den Einsatzwillen des deutschen Bauern und der deutschen Bäuerin bezeugen. Die Raps- und Rübsenbaufläche stieg von 46 000 ha, im Jahre 1939

auf 323 000 ha im letzten Jahre. Betrug die Ernte an Oelfrüchten im Frieden etwa 80 000 Tonnen Saaten, so in diesem Jahre 575 000 Tonnen. Gerade für diese Großleistung verdient die deutsche Landwirtschaft eine besondere Anerkennung, die aber zugleich die Verpflichtung in sich schließt, im nächsten Jahre die Anbaufläche noch einmal auszuweiten. Ich bin überzeugt, daß die deutsche Landwirtschaft dieser Parole in vollstem Maße Rechnung tragen wird und hoffe, daß das Wetter nach so viel Rückschlägen den künftigen Oelsaatenernten wie in diesem Jahre günstig bleibt.

Dabei darf ich zugleich die außergewöhnliche Leistung der deutschen Landwirtschaft bei der Milch- und Butterproduktion hervorheben. Während alle Fachleute und Experten auf dem milchwirtschaftlichen Gebiet analog den Entwicklungen im vorigen Weltkrieg mit einer sich stets vergrößern den Abnahme der Butterleistung rechneten, hat die tatsächliche Entwicklung ein ganz anderes Bild ergeben. Die Buttererzeugung ist infolge der Einsparungsmaßnahmen von Vollmilch nicht nur im ersten Kriegsjahr sprunghaft gestiegen, sondern nahm von Jahr zu Jahr weiter zu, und zwar trotz des Ausfalls von Kraftfuttermitteln, trotz des Mangels an Melkpersonen, bei der besonderen Ueberlastung der Landfrau, trotz aller Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Zuchttieren und vieler anderer Erschwernisse. Welche Bedeutung allein der Ausfall der Kraftfuttermittel hatte, wird man erst ermessen können,

wenn man bedenkt, daß in den Friedensjahren rund 1,4 Millionen Tonnen Kraftfuttermittel zur Verfügung standen, während im Kriege durchschnittlich nur etwa 300 000 bis 400 000 Tonnen gewonnen werden konnten. Die folgerichtige Politik der Erzeugungsschlacht seit 1934 und der Ablieferungswille des Bauernrums erklären die hohe Butterleistung, die im vierten Kriegsjahr höher ist also jemals zuvor. Diese Leistung ist umso bedeutungsvoller, als die Butterversorgung das

(Fortsetzung von Seite 4)

182 000 t Brotgetreide und sind jetzt trotz An-
gleichung an die deutschen Rationen auf
30 000 t herabgegangen. Aehnliche Beispiele
der Minderung der Zuschüsse des Reiches las-
sen sich auch für andere Gebiete, z. B. für
Ostoberschlesien, die Südsteiermark und Ober-
krain anführen. Ueberlebens sind seit der Ein-
gliederung der Ostgaue die Ueberschüsse die-
ser Gebiete an Brotgetreide von 177 000 t im
ersten Kriegsjahr auf 825 000 t im vierten
Kriegsjahr gestiegen, während für das fünfte
Kriegsjahr sogar eine Leistung von etwa
1 Million t zu erwarten ist.

Das sind Leistungen inmitten des schweren
Krieges unseres Volkes, die wohl nur
deutsche Menschen aufzubringen vermögen.
War es in den räumlich unmittelbar an das
Reich angrenzenden eingegliederten Gebieten
noch möglich, durch stärkere Hilfe an Ma-
schinen, Düngemitteln usw. die Leistungen der
nationalsozialistischen Agrar- und Ernährungs-
politik in kürzester Zeit dort zum Tragen zu
bringen, so war die Aufgabe in den besetzten
Gebieten für die deutschen Landwirtschafts-
föhren noch größer und schwerer.

Hunderte von Kilometern von der Heimat
entfernt, in einer fremden Umwelt, unter
fremden Erzeugungsbedingungen, allein auf
sich gestellt, haben die Landwirtschaftsföhren
in West und Ost, im Norden und Süden in
kürzester Zeit einmalige Leistungen erbracht.

Das gilt namentlich für die Landwirtschafts-
föhren im Osten. In nach deutschen Verhältnissen
ungeheuer großen Räumen, unter primitivsten
Lebensverhältnissen, ohne eingehende
Kenntnis von Land und Leuten, oft mitten im
Kriegsgebiet, mußten diese wenigen tausend
Landwirtschaftsföhren ein Gebiet zur volks-
wirtschaftlichen Nutzung bringen, das nicht
nur durch den Krieg große Zerstörungen er-
litten hatte, sondern auch jahrzehntelang der
bolschewistischen Wirtschaftsmethode unter-
lag. Erheblich sind die Opfer an Blut und
Leben, die dabei von den Landwirtschafts-
föhren gebracht werden müssen; ihre Leis-
tungen und ihren Heldeninstinkt hat Reichsmini-
ster Rosenberg erst kürzlich gewürdigt.

Wir stehen nun an der Schwelle des fünften
Kriegswirtschaftsjahrs. Trotz der ungünstigen
sommerlichen Witterung, die auf manchen
Gebieten die zu erwartende Ernte minderte,
können wir am heutigen Tage mit Stolz feststellen, daß bei der Ernte insgesamt
und vor allem bei der wichtigen Getreide- und
Oelfruchternte die Vorsehung des Bauern Arbeit
gesegnet hat. So sehr jede Ernte auch
durch das Wetter bedingt ist, so sehr muß
andererseits hervorgehoben werden, daß die
Voraussetzungen einer guten Ernte selbst bei
gutem Wetter erst durch die Arbeit des
Landvolkes geschaffen werden müssen. Unver-
dient wird nie etwas geschenkt! So steht im
Vordergrund — ob in Deutschland selbst, ob
in den eingegliederten oder besetzten Gebieten —
die Leistung des deutschen Landvolkes, innerhalb
des Landvolkes aber in erster Linie die Leistung
der Frau, die in unzähligen Betrieben den zur Front eingerückten oder
gefallenen Mann ersetzen muß, oft mit einer
Schar kleiner Kinder, die zusätzlich noch ihrer
Betreuung bedarf. Die Landfrau mußte zu

ihrem Tagewerk von 14 bis 16 Stunden noch
ein paar Stunden Zeit zugeben, um auch diese
vielfach für sie ungewohnte Arbeit verrichten zu
können. Dazu hatte sie als Hilfskräfte oft
nur Ausländer, die niemals einen vollen Ersatz
bieten konnten. So verdankt das deutsche Volk
diese Ernte in erster Linie der deutschen Land-
frau, neben den Männern, die noch mit siebzig
und achtzig Jahren wieder voll in die Arbeit
einrückten, neben den Jungen und Mädels, die auf
ihre Schultern einen großen Teil der Arbeit
nahmen.

Wir verdanken die Ernte aber auch den
Männern, die in der Heimat ihren Acker be-
stellten und darüber hinaus durch Nachbar-
schaftshilfe eine ganze Anzahl Betriebe zusätz-
lich betreuten. Als sichtbarer Ausdruck des
Dankes des Führers sind hundert Bauern und
Bäuerinnen, darunter Altbauern und Altbaue-
rinnen, Landwirtschaftsföhren, Landarbeiter,
darunter Melker, Hofmeister, Gespannföhren
und Angehörige der ernährungswirtschaftlichen
Sonderberufe, mit dem hohen Orden des Kriegs-
verdienstkreises erster Klasse ausgezeichnet
worden. Sie sitzen vor uns als Repräsentanten
des gesamten Landvolkes. Ihre Herausstellung
und Auszeichnung ist dabei sichtbarer Aus-
druck für die unzähligen Volksgenossen, die
Ebenbürtiges geleistet haben.

Als besondere Auszeichnung hat der Führer
bestimmt, daß drei Männer mit dem Ritterkreuz
des Kriegsverdienstkreises ausgezeichnet werden.

Der eine dieser Männer als Repräsentant der
deutschen Landwirtschaft ist der Bauer Kurt
Zschirn, der neben seiner Arbeit auf dem
Hof als Vorsitzender der Reichsstelle für Ge-
treide und der Hauptvereinigung der deutschen
Getreide- und Futtermittelwirtschafts-
föhren in der gesamten Marktordnung und
namentlich der Getreidewirtschaft geleistet hat.
Für diese besondere kriegsentscheidende Leis-
tung verleiht nun der Führer die hohe Aus-
zeichnung des Ritterkreuzes zum Kriegsver-
dienstkreuz.

Der zweite Ausgezeichnete ist der Militär-
verwaltungsvizechef, Bauer und Landesbauern-
föhren Helmut Koerner, der Leiter der Ab-
teilung Ernährung und Landwirtschaft in der
Wirtschaftskommission Ukraine. Er ist es vornehmlich,
der neben seinen bewährten Landwirtschafts-
föhren in unermüdlicher Arbeit die Erzeugung
in den ihm unvertrauten Gebieten verantwortlich
aufgebaut und geführt und durch die Ab-
lieferungen einen kriegsentscheidenden Beitrag
für die Ernährung des deutschen Volkes ge-
leistet hat.

Der dritte ist der Militärverwaltungsvize-
chef und Reichsnährstandsrat Dr. Fritz Rein-
hardt, Leiter der Abteilung für Ernährung und
Landwirtschaft beim Militärbefehlshaber
in Frankreich. Er hat vier Jahre, von der Be-
setzung Frankreichs an, verantwortlich die
landwirtschaftliche Erzeugung und die Ver-
sorgung mit Nahrungsgütern des französischen
Volkes und der deutschen Besatzungsarmee ge-
leitet und durch seine besonderen Leistungen
die ernährungsmäßigen Voraussetzungen für die
Verlagerung von Kriegsaufträgen nach Frank-
reich und für die Versorgung der Besatzungs-
truppen im Westen geschaffen und damit einen
kriegsentscheidenden Beitrag geleistet.

Axmann sprach zur deutschen Jugend

Berlin, 3. Oktober. Aus Anlaß des Ernte-
dankfestes sprach Reichsjugendführer Ax-
mann im Rahmen einer Morgenfeier zur
deutschen Jugend. Seine Worte der Aner-
kenntnung galten der ländlichen Jugend, die in
ihrem Kriegseinsatz auf den deutschen Höfen
unterstützt wurde von den Tausenden Frei-
williger des Landeinsatzes der Hitlerjugend.
Vor allem aber, sagte Axmann, danke an die-
sem Tag die gesamte Jugend dem Bauern, der
ihr das Brot für das kommende Jahr gab.

Die ländliche Jugend sowie die Erntehelfer
und Erntehelferinnen der Hitler-Jugend hätten
an der Seite der Landfrauen ihren Kriegs-
einsatz vorbildlich erfüllt. Die Verleihung
von Auszeichnungen dieses Krieges an Jungen
und Mädel ihrer Gemeinschaft sei eine Wür-
digung der Gesamtleistung der deutschen

Landjugend. Zum Erntedankfest, sage
Axmann weiter, erneuere die Jugend des Rei-
ches ihr Bekenntnis zum Bauerntum und gelobe,
in jenen Eigenschaften zu handeln und zu leben,
in denen sich der Bauer durch seine tägliche Arbeit und seinen Kampf mit den
Gewalten der Natur bewährt. Das Bekenntnis der Jugend müsse stets durch die Tat lebendig sein.

Rundfunk-Umschaltzeit jetzt 19.15 Uhr

Die Rundfunkhörer werden darauf aufmerksam
gemacht, daß infolge der Einführung der
Winterzeit die bisher auf 20.15 Uhr festgelegte
Umschaltzeit der Empfangsgeräte auf den
Deutschlandsender bzw. die Reichssender Bres-
lau, Wien oder Köln vom 4. Oktober ab auf
19.15 Uhr vorverlegt wird.

sie zurückfuhr, war Roloff tatsächlich zur
Stelle. Er machte auf der Autokarte ein kleines
Dorf bei Eberswalde aus und steuerte in dessen
Nähe. Nach allem, was Roloff ihr anvertraute,
konnte er nicht einen gemeinen Mord kalt-
schnäuzig begangen oder auch nur versucht
haben. Das Schicksal hatte ihm einen unge-
heuerlichen Streich gespielt. Seine Flucht bis
zur Klärung des Sachverhalts erschien nur zu
verständlich!

Und nun der Steckbrief in der Zeitung!
Sie machte sich ja direkt zur Gehilfin eines
behördlich Gesuchten! Aber sie wollte fest
bleiben, wollte auch ihr Versprechen halten,
das Roloff besaß. Sie durfte nicht sprechen,
durfte nur handeln.

Ganz gleich, was kommen würde. Was
Onkel Dunckert — oder auch der lange Lück —
dazu sagen würden. Sie war sich der
Sicherheit ihres Instinktes bewußt: sie glaubte,
sich auf ihr Gefühl verlassen zu können...

Sie rief Brigitte Echtern zu sich heran.
„Du mußt mir einen Gefallen tun, Brigitte!“
„Wie siehst du denn aus, Käthe?“

Käthe sah bleich aus.
„Du gewinnst doch sonst immer, da mußt
du doch mal eine nebensächliche Niederlage
vertragen können, Käthe!“

„Ach, Unsinn, Brigitte. Es ist was ganz
anderes.“

Du mußt mich bei Doktor Ullrich entschul-
digen. Ich muß weg.“

„Krank?“

„Ehrlich gesagt: Nein. Aber ich muß weg
Ich muß! Sage Ullrich, was du willst.“

Käthe zog sich um und lief zum Postamt.
Sie las von dem Zettel, den Willi Roloff ihr ge-
geben hatte, die Adresse ab und ließ sich zu-
nächst mit Eichhorst — einem Ort bei Ebers-

Mussolini-Botschaft an Graziani

„Eines der entscheidendsten Zeichen des Wiederaufstiegs“

Rom, 3. Oktober. Mussolini hat nach
Einsichtnahme in den Bericht über die von
Marschall Graziani einberufene Offiziers-
versammlung im Römischen Theater Adriano
dem Marschall folgende Botschaft gesandt:

„Voll Ergriffenheit habe ich den Bericht
über die großartige Versammlung im Adriano
gelesen. Ich betrachte sie im Hinblick auf die
imposante Zahl der Teilnehmer und den Geist
der Kundgebung als eines der entscheidenden
Zeichen des Wiederaufstiegs. Ihre stolze
Rede ist gewiß nicht nur den Offizieren zu
Herzen gegangen, sondern allen jenen, die
würdig sind, Italiener und Offizier zu sein.
Nachdem im Offizierkorps endlich einmal der
Weizen von der Spreu gesäubert worden ist,
wird es der Fahnenträger der militärischen
Wiederherstellung der Ehre und der Zukunft
unseres schönen, lieben und heiligen Italien

sein. Die eindringlichen Worte des deutschen
Stadtkommandanten besiegen die Brüder-
schaft der Kämpfer der Achse.

Aus den vielen Anzeichen geht hervor, daß
das durch den schändlichen Verrat erschütterte
und gedemütigte italienische Volk sich wieder
erhebt. Die Geschichte wird anerkennen müssen,
daß unser Volk die Fähigkeit besitzt, auch
aus den härtesten und dramatischsten Situa-
tionen von neuem zu erstehen, sobald ein Lo-
sungswort und neuer Geist die Herzen und den
einmütiigen Willen aller beseelt. Heute kann
dieser neue Geist in dem Doppelnamen Fas-
chismus-Republik zusammengefaßt werden.
Unter dieser revolutionären Fahne werden
die italienischen Soldaten und Offiziere
ihren Platz in der Schlacht wieder ein-
nehmen.“

Dem Feind wurde nichts überlassen

Hervorragende Leistungen unserer Pioniere bei dem planmäßigen Absetzen im Osten

Berlin, 3. Oktober. Bei den planmäßigen
Absetzbewegungen im Raum östlich des Dnjepr
leisteten die Pioniere in den vergangenen
Wochen außerordentliches. Im Abschnitt einer
Armee, die sich im Zuge der Frontverkürzung
auf das Westufer des Dnjepr absetzte, zer-
störten die Pioniere alle taktilchen und wirt-
schaftlichen Objekte, darunter viele
Brücken, Gleisanlagen, Bahnhöfe, Fabriken,
Sägewerke, Mühlen, geräumte Lagerhallen
und Magazine und Schuppen, oftmals in die
Kampfhandlungen selbst eingreifend, neue
Zwischenstellungen und bereiteten ferner den
Übergang vom Ostufer auf das Westufer des
Dnjepr vor.

Während die Grenadiere, unterstützt von
den Verbänden der Waffen-SS, die Durch-
bruchsversuche der Bolschewisten erfolgreich
abwehrten, vollzog sich mit einer bis ins
letzte organisierten Planmäßigkeits die Rück-
führung der eigenen Verbände, des Kriegs-
materials und der Fahrzeuge sowie der wirt-
schaftlichen Produkte. Zivilbevölkerung, zu-
ammengefaßt in große Trecks, passierte
neben den deutschen Truppen die Übergangs-
stellen. Da die vorhandenen Straßen und
Eisenbahnbrücken nicht ausreichten, um den
gewaltigen Massen eine vollkommen reibungs-
lose Rückführung zu gewährleisten, wurden
von Heeres- und Divisionspionieren, von

Brückenbaupionieren, Baupionieren, Brücken-
kolonnen und Sturmboot-Kommandoeinheiten
und technischen Abteilungen zahlreiche
Fährstellen errichtet. Viele Fähren, darunter eine Anzahl Spezialfähren, kamen
zum Einsatz.

Von der restlosen Rückführung der Trup-
pen, des Kriegsmaterials und der landwirt-
schaftlichen Erzeugnisse mögen einige Zah-
len ein ungefähres Bild geben:

Die im Armeebereich vorhandenen Brücken,
Fähren und Übersetzstellen passierten 86 000
Kraftwagen, Panzer, Sturmgeschütze, Spezial-
fahrzeuge, 45 000 bespannte Fahrzeuge, 60 000
Pferde, 106 000 Rinder, 110 000 Schafe, 62 000
Zivilisten, 18 000 Panjewagen.

Nachdem die Truppen im Bereich einer
Stadt einen Brückenkopf gebildet hatten, begannen die Pioniere und Eisenbahnpioniere die
restlose Zerstörung aller kriegswichtigen An-
lagen jenseits des Stroms. Drei volle Tage und Nächte dauerten schwere Detonationen und sprangen die Brände über Straßen und Plätze.
In der Nacht, in der auch die Zerstörung des
Brückenkopfes befohlen war, sprengten die
Pioniere die letzten Straßen- und Eisenbahn-
brücken, während ober- und unterhalb der
Brückstellen die Pioniersturmboote über den
Dnjepr jagten, um die sich von den Sowjets
lösenden Grenadiere und Füsiliere auf das
westliche Ufer überzusetzen.

Änderung des faschistischen Parteiaabzeichens

Rom, 3. Oktober. Der Sekretär der Republikanisch-Faschistischen Partei, Pavolini, hat beschlossen, das faschistische Parteiaabzeichen zu ändern. Das alte Parteiaabzeichen, das bis zum Jahre 1921 bestand und eine ovale Form mit der Trikolore und dem republikanischen Likotorenbündel hatte, wird wieder zum Parteiaabzeichen bestimmt.

Der Raub der italienischen Kunst- schatze wird vorbereitet

Genf, 3. Oktober. In Ergänzung der kürzlich
aus Washington verbreiteten Meldung,
nach der der Direktor des Metropolitan-Kunst-
museums, Henry Taylor, von Roosevelt zum
Chef einer Kommission ernannt worden sei,
die künstlerisch und historisch wertvolle Bild-
werke vor Kriegsschäden bewahren soll, ver-
lautet nun, daß Taylor demnächst nach Nord-
afrika abreisen wird, um dort mit den zu-
ständigen Militärbehörden über den Schutz
der im italienischen Kriegsgebiet liegenden
Kunstschatze zu beraten. Wie sich Roosevelt
und Taylor den Schutz der Kunstwerke den-
ken, wird aus der weiteren Mitteilung er-
sichtlich, daß Taylor die Absicht habe, die

wertvollsten Stücke nach den USA zu schaffen.

Die Welt soll nun glauben, daß die ver-
schleppten Kunstwerke in den USA sicher-
gestellt werden. Nur Irre werden auf einen
derartig plumpen Schwindel hereinfallen. Wir
kennen doch die Methoden der Amerikaner
und ihrer britischen Freunde. Ihr großes
Kunstinteresse hat sich bisher immer als ein
ganz durchtriebener Geschäftstrick erwiesen.
Die „geborgenen“ Kunstschatze sind stets sehr
bald auf großen Auktionen erschienen, wo sie
von jüdischen Kunstgangstern zu höchsten
Preisen an Liebhaber verhökert wurden.
Taylor wird es nicht anders machen!

Italiener

arbeiten bei deutschen Truppen

Berlin, 3. Oktober. Mit den italienischen
Verbänden, die sich im Südosten nach der
verräterischen Kapitulation der deutschen
Wehrmacht anschlossen, erklärten auch viele
andere Italiener, bei den deutschen Truppen
arbeiten zu wollen. Schon in den ersten Tagen
wurden sie als Kraftfahrer, Mechaniker oder
Handwerker eingesetzt. Allein im Abschnitt
eines Regiments der Waffen-SS meldeten sich
in Dalmatien in wenigen Tagen 1000 Mann, die
die Arbeit für die Rettung Italiens auf deut-
scher Seite dem Verrat der Badoglio-Deser-
teure vorzogen.

Käthe Behrens' Lächeln sah sehr gequält aus, Lück fiel es auf.

„Haben Sie es eilig?“ fragte er.

„Nein, im Gegenteil. Aber Sie haben es
doch sicherlich eilig. Ich möchte Sie nicht
aufzuhalten, Herr Lück.“

Der Kriminalassistent winkte ab. „Zehn
Minuten mehr oder weniger machen den Kohl
jetzt auch nicht mehr fett. Ich glaube, ich
habe schon den Burschen.“

„Ich meine, wir haben den Burschen“, verbesserte er sich, um Dunckerts Arbeit nicht herabzusetzen. Er
wußte, wie stark sich Käthe für die Arbeit
ihres Onkels interessierte. Sie war der unbefangene Pol, dem gegenüber der Kommissar
seine Gedanken äußern konnte. Käthe liebte es wie er, zu kombinieren. Mehrfach hatte sie
sich erstaunlich logische Schlüssefolgerungen ge-
zogen. Dunckert machte kein Hehl daraus, daß
seine Nichte Käthe sein unsichtbarer und ge-
lehrigster „Assistent“ war. Auch Lück unter-
hielt sich außerordentlich gern mit ihr über
kriminelle Fragen, soweit es das Dienstgeheim-
nis erlaubte. Die ernste, überlegte Art ihres
Wesens rechtfertigte das Vertrauen zu ihrer
Verlässlichkeit und Verschwiegenheit.

Im Weitergehen sprachen sie über den Fall
mit Sabine Oett. Lück erklärte ganz offen:
„Diesmal kann Ihr verehrter Onkel alle Über-
sicht ruhig fahren lassen. Er hat mich ge-
nau in die richtige Richtung geschickt. Soll
ich Ihnen den Namen des Halunken nennen?“

In der Gauklasse keine Überraschungen

Beuthen 09 auf den 7. Platz zurückgefallen — Vorzeitiges Ende in Lipine

(Eigenberichte der „Ostdeutschen Morgenpost“)

Das Programm der Gauklasse war in Anbetracht des Gauvergleichskampfes gegen Böhmen-Mähren mit drei Treffen nur wenig umfangreich. Wenn am vergangenen Sonntag die Torausbeute besonders hoch war, so trat gestern gerade das Gegenteil ein. Lediglich in einem der drei Spiele, in Lipine, hätte es eine Ausnahme geben können, wenn nicht unerfreuliche Ereignisse hier zu einem Spielabbruch geführt hätten. Es mag dahingestellt bleiben, wer an dem Abbruch die Schuld trägt. Fest steht jedoch, daß sich in der obersten Spielklasse noch weniger als in den unteren Klassen derartige Szenen abspielen dürfen. Hoffen wir, daß dieser erste Spielabbruch in dieser Serie auch weiterhin ein Einzelfall bleibt. — Mit dem knappsten aller Ergebnisse, einem 1:0, mußte sich der Tabellenführer Preußen Hindenburg auf eigenem Platz gegen den Altmäister Beuthen 09 begnügen. Dem Spielverlauf nach wäre in diesem Treffen ein Unentschieden gerechter gewesen. Die Beuthener hatten erstens nicht ihre volle Mannschaft zur Verfügung und waren außerdem reichlich von Pech verfolgt. Auch Preußen Hindenburg vermochte in diesem Treffen nicht an seine an den Vorsorttagen gezeigte Form anzuknüpfen. — Auf eigenem Platz gelang es dem TuS. Schwientochlowitz gegen die eifigen Sportfreunde aus Knurow ein etwas sehr schmeichelhaftes Unentschieden zu erringen. —

Beuthen 09 im Pech

Preußen Hindenburg gegen Beuthen 09 1:0 (1:0)

Das kleine bisschen Glück, das man bei Meisterschaftsstreifen braucht, fehlte den 09ern in dem wichtigen Punktentreffen gegen die Hindenburger Preußen auf dem mit 5000 Zuschauern besetzten Sportplatz im Steinhoffpark. Pech war es für die 09er, daß diesmal der schußgewaltige Krasawka nicht mit von der Partie war, denn sonst hätten sie bestimmt die zum Sieg notwendigen Tore erzielt. Zwar war Urlauber Famulla zur Stelle, er vermochte aber mit seinen leichten Nebenleuten Pawellek und Ennig nicht in rechten Kontakt zu kommen. Da auch diesmal Janta in der Fünferreihe nicht in der gewohnten Form war, blieb der Angriff während der ganzen 90 Minuten trotz zeitweilig guter Einzelleistungen eine stumpfe Waffe. Aber im entscheidenden Augenblick stand das Glück eben auf der Seite der Preußen, bei denen sich das Fehlen ihres Dirigenten Buchczyk sehr bemerkbar machte.

Anfangs sah es so aus, als wenn die Beuthener genau wie vor acht Tagen in Knurow eine hohe Niederlage beziehen würden, denn nach einem annullierten Treffer von Linksaufen Ruter (wegen Abseits) folgte in der 12. Minute durch den wendigen Hindenburger Mittelstürmer Munschöder der erste Treffer des Gastgebers, der auch zugleich der einzige des Spieles bleiben sollte. Daß die Hindenburger nicht schon vor dem Wechsel einige Tore mehr erzielen, als es dem Spielverlauf entsprach, haben die Beuthener ihrer vorzülichen Abwehr zu danken. Trotz einiger Schwächen gelang es den Gelbweißen, den Gegner an Erfolgen zu hindern. Das Experiment mit der Berufung des jugendlichen Urlaubers Ennig auf den Mittelstürmerposten bewährte sich keineswegs. Genau so vermochte sich Pawellek trotz seiner Schnelligkeit gegen die körperlich stärkeren Hindenburger nicht durchzusetzen. Lediglich Famulla zeigte auf Rechtsaußen einige feine Leistungen.

Erst nach dem Wechsel wurde das Spiel, das dahin nach einem überlegenen Preußenerfolg ausgesehen hatte, interessant. Die Beuthener hatten umgestellt und übergaben dem schußkräftigen Famulla die Führung der Fünferreihe, während Ennig den Rechtsaußenposten übernahm.

Erst als der in der zweiten Hälfte warm gewordene Janta nach der Mitte ging und Famulla seinen Stammpunkt einnahm, wurde der Druck auf das Preußentor nunmehr stärker. Die Hindenburger hingegen operierten trotz überlegenem Feldspiel vor dem Beuthener Tor recht unglücklich. Zwei Riesenchancen hatten die 09er, als Famulla aus nächster Nähe haarscharf über den Torbalken schoß und als wenig später Pawellek nur um Zentimeter zu spät kam. Den Hindenburger Tor gab es dann mehrfach spannende Szenen. Hindenburgs Torhüter Molafka hatte aber Glück und verhinderte durch einige gute Paraden, daß die Beuthener einen Punkt mit nach Hause nahmen. Auf der Gegenseite waren Kitzler und Gonsior in günstiger Schußposition vom Pech verfolgt. Auf jeden Fall waren die Hindenburger Preußen froh, als der Lipiner Schiedsrichter Szczendzina das Spiel nach 90 Minuten abpfiff. —ia.

Knurow spielte nur unentschieden

TuS. Schwientochlowitz — Sportfreunde Knurow 1:0 (0:1)

1500 Zuschauer erlebten in der Sportanlage von TuS. Schwientochlowitz einen schönen und flotten Kampf, in dem die Sportfreunde wohl besser waren, aber dies nicht durch Torerfolge ausdrücken konnten. Schon in der 13. Minute gingen sie in Führung, und es sah aus, als ob sie haushoch Sieger werden würden, aber der Tormann von TuS. Schwientochlowitz war auf dem Posten und meisteerte manchen gefährlichen Torschuß. Mit 1:0 für die Sportfreunde Knurow wurden die Seiten gewechselt. Auch zu Beginn der zweiten Halbzeit blieben die Knurower feldüberlegen und nur einzelne Durchbrüche von Schwientochlowitz

kamen bis vor das Tor der Sportfreunde. Sie zerschellten aber an der Verteidigung. Zehn Minuten vor Schluß erfolgte im Anschluß an einen Strafstoß der Ausgleich, der aus 30 m getretene Ball wurde geschickt durch den Mittelstürmer von Schwientochlowitz ins Tor geköpft. Damit stand das etwas schmeichelhafte Unentschieden für TuS. Schwientochlowitz fest. P.

Spielabbruch in Lipine

TuS. Lipine — RSG. Kattowitz 6:1 (0:1)

Im dritten Punktetreffen standen sich am Sonntag TuS. Lipine und RSG. Kattowitz gegenüber. Die RSGer gestalteten die erste Spielhälfte offen und verlangten den Lipinern alles ab. Durch Grondziel erzielten die Reichsbahner den ersten, aber auch ihren einzigen Treffer. Mit 1:0 ging es in die zweite Halbzeit, die leider von Vorgängen begleitet war, die zum vorzeitigen Abbruch

Tabellenstand der Gauklasse

	Sp. gew. un. verl. Tore P.
SC. Preußen Hindenburg	5 4 0 1 19:5 8:2
SV. Bismarckhütte	3 2 1 0 9:4 5:1
RSG. Knurow	5 2 1 2 16:11 5:5
1. FC. Kattowitz	3 2 0 1 7:4 4:2
Germania Königshütte	3 1 2 0 9:7 4:2
TuS. Lipine	4 2 0 2 8:10 4:4
Beuthen 09	4 1 1 2 6:10 3:5
TuS. Schwientochlowitz	4 1 1 2 3:15 3:5
RSG. Kattowitz	4 1 0 3 7:11 2:6
VR. Gleiwitz	3 0 0 3 6:13 0:6

des Treffens 25 Minuten vor dem Spielende führten. Nach der Pause schnürten die Lipiner die RSGer in ihrer Spielhälfte vollkommen ein. In wenigen Minuten stand es 3:1 durch Kalus, der alle drei Tore schoß. Weiter waren für die Lipiner erfolgreich Klossek, der einen Elfmeter verwandelte, und Pietz I und II, die je einmal Treffer anbringen konnten. Nach diesem Stande ereigneten sich dann die eingangs erwähnten Unstimmigkeiten, die eine normale Beendigung des Spiels unmöglich machten.

Handballnationaler Heinrich gefallen. Der deutsche Handballmeister SGOP. Hamburg gibt den Helden Tod seines Mitgliedes der ersten Mannschaft, Obergefr. Albrecht Heinrich, bekannt. Dieser neben Theilig in der Meisterei erfolgreichste Stürmer hat Deutschland in verschiedenen Länderspielen vertreten.

Eindeutiger Sieg der Oberschlesier

Böhmen-Mähren wurde in Pleß 4:2 geschlagen

Der erste Vergleichskampf zwischen den Nachbargauen Oberschlesien und Böhmen-Mähren hatte im Plessor Stadion 5000 Zuschauer angetreten, die einen eindeutigen 4:2 (1:1)-Sieg der oberschlesischen Auswahl erlebten. Die Oberschlesier waren in der ersten Halbzeit allerdings nicht so gut wie es das Schlußresultat vermuten läßt, denn es fehlte ihnen vor allem Geschlossenheit. Erst in der zweiten Spielhälfte fanden sich die Einheimischen besser zusammen und schufen damit die Basis für den Enderfolg.

Den Anstoß der Oberschlesier fingen die Gäste ab und bedrängten sofort das gegnerische Tor. Doch die Verteidigung klärte. In den fünften Minute schon fiel im Anschluß an eine Ecke durch Dronia der Führungstreffer für Oberschlesien. Die Gäste behielten bis zur Halbzeit das Spiel überlegen in ihrer Hand, und Parnreiter schaffte in der 27. Minute durch einen verwandelten Elfmeter den Gleichstand. Auf beiden Seiten wurde hart gekämpft, doch vereiteln die Schlüsseleute zahlbare weitere Erfolge.

Die letzten Vier im Tschammerpokal

SC. Dresden, LSV. Hamburg, Schalke 04 und Vienna Wien in der Vorschlußrunde

In der dritten Schlußrunde zum Tschammerpokal gab es im allgemeinen die erwarteten Ergebnisse. Außer Vienna Wien und dem Deutschen Meister SC. Dresden qualifizierten sich für die nächste Runde noch der LSV. Hamburg und die altbewährte Mannschaft von Schalke 04. In Kiel gab sich Holstein Kiel gegen die Luftwaffen-sportler aus Hamburg erst nach Kampf 2:4 geschlagen. Außerdem setzte der FV. Saarbrücken dem Exmeister Schalke 04 auf heimischem Boden entgegen. In der ersten Spielhälfte konnten die Gastgeber sogar 1:0 in Führung gehen. Der Ausgleich erfolgte zu Beginn der zweiten Halbzeit. Beide Mannschaften versuchten bis zum regulären Spielschlüß dann verzweigt einen zähbaren Erfolg zu erringen. In der Verlängerung schließlich konnten die Knappen den Siegtreffer anbringen. Über die beiden anderen Spiele der dritten Schlußrunde berichten wir anschließend ausführlich.

Unerwartete Ergebnisse in der ersten Kreisklasse

TuS. Scharley strauchelte in Loben

Die Spiele der 1. Kreisklasse brachten überraschende Ergebnisse. Als überraschend dürften die Niederlagen von TuS. Scharley und SV. Hohenlinde gelten. Für die Gruppe 7 brachte die 4:2-Niederlage des TuS. Scharley gegen den MSV. Aeskulap Loben einen vollkommen neuen Tabellenstand. Der Gruppenmeister SV. Glückauf Beuthen, der bisher nicht an die Leistungen des Vorjahrs heranreichte, konnte RSG. Tarnowitz knapp mit 2:1 Toren schlagen und zwei weitere Pluspunkte für sich buchen. Der SV. Fiedler stand dem SV. Germania Repten gegenüber und kam nun entlich zu den ersten Punkten, da er die Germanen aus Repten eindeutig mit 4:0 Toren schlug. Aus nichtgeklärten Gründen blieb auch an diesem Sonntag der 1. SV. Radzionkau zum Pflichtspiel gegen SV. Schomberg aus und überließ so die beiden Punkte dem SV. Schomberg kampflos. Das Spiel TuS. Tarnowitz gegen RSG. Beuthen fiel aus, da einige Spieler von Beuthen für die Auswahlmannschaft Oberschlesiens in Pleß abgestellt wurden. Die Tabelle hat nun folgendes Aussehen:

	SV. Glückauf Beuthen	RSG. Beuthen	TuS. Scharley	MSV. Aeskulap Loben	TuS. Tarnowitz	SV. Schomberg	1. SV. Radzionkau	SV. Fiedler Beuthen	RSG. Tarnowitz	SV. Germania Repten
	4 4 0 0 8:2 8:0	3 3 0 0 12:7 6:0	4 3 0 1 31:8 6:2	4 3 0 1 17:11 6:2	4 2 0 2 12:8 4:4	4 2 0 2 10:19 4:4	4 1 0 3 4:9 2:6	5 1 0 4 12:26 2:8	5 1 0 4 11:19 2:8	5 1 0 4 10:18 2:8

SV. Glückauf Beuthen — RSG. Tarnowitz 2:1 (1:0)

Der SV. Glückauf war sich der schweren Aufgabe bewußt und ging gleich zu Beginn des Spieles mächtig ins Zeug, doch fehlte es, wie schon so oft, an dem geeigneten Torschützen. Erst in der 30. Minute konnte Granitzny den ersten Treffer für die Beuthener anbringen. Die Tarnowitzler, die ohne Wolko antreten mußten, kamen darauf besser in Fahrt. Aber einige Torgelegenheiten der Gäste wurden von der Hintermannschaft der Beuthener zerstört. In der 70. Minute schoß Cypionka (SV. Glückauf) das zweite Tor. Im weiteren Verlauf des Treffens wurden auf beiden Seiten die Torgelegenheiten nicht richtig ausgenutzt, bis endlich Uhlig von RSG. Tarnowitz den verdienten Ehrentreffer anbringen konnte.

Die deutschen Schießmeisterschaften in Leipzig

Die Kriegsmeisterschaften des deutschen Schützenverbandes konnten am Sonntag in Leipzig zum Abschluß gebracht werden. Dank der vorzüglichen Organisation wurde das auf wenige Tage zusammengedrängte umfangreiche Programm reibungslos abgewickelt. Der Berliner Erwin Skjellet brachte das Kunststück fertig, sich zwei Meisterschaften zu erkämpfen. Nach seinem Sieg im olympischen Schnellfeuerschießen holte er sich auch den Titel mit der Gebrauchspistole, wobei er 446 Ringe von 450 möglichen schoß. Dadurch verhalf er zugleich der Sportgemeinschaft Berlin mit 1757 Ringen zu einem überlegenen Sieg vor der Leipziger Schützen-gesellschaft im Mannschaftskampf. Bei den am stärksten besetzten Meisterschaften mit dem Kleinkalibergewehr wurde Karl Rau (Groetzingen) mit 382 Ringen Meister mit der Sportwaffe, während Weltmeister Walter Gehmann (Karlsruhe) sich nach vielem Pech mit 375 Ringen den Titel mit der Sportwaffe sicherte. In beiden Bewerben ging der Meisterschaftssieg im Mannschaftskampf an die ausgezeichnet und sehr gleichmäßig besetzte Schützengesellschaft Groetzingen.

Wann wird verdunkelt?

Beginn 18.05 Uhr

Ende 5.30 Uhr

Nach dem Seitenwechsel kamen die Oberschlesier mächtig auf und legten einen staunenswerten Ehrgeiz und Kampfgeist an den Tag. Sie bedrängten sofort das Gästetor, doch erwies sich die Verteidigung als schlagsicher und standfest. In der 59. Minute erzielten die Gäste nach einem Eckball abermals durch ihren Mittelstürmer Parnreiter den zweiten Treffer und kamen so in Führung. Die oberschlesische Auswahl beantwortete dieses Tor mit größter Aktivität, und Piontek war es, der in der 70. Minute durch einen prachtvollen Kopfball zum 2:2 ausgleichen konnte. Die restlichen 20 Minuten, die die Oberschlesier tonangebend sahen, brachten dann noch zwei weitere Tore, und zwar durch Peterek und Spodzieja, die den endgültigen verdienten Sieg unserer Fußballer sicherten.

Als Vorspiel zu diesem Auswahltreffen stieg eine Auswahlbegegnung zwischen der Gebietsauswahl von Oberschlesien und dem Gebietsmeister (Bann Tarnowitz 781). Mit 5:2 (0:0) Toren siegte die Gebietsauswahl nach überlegener Spielweise.

Bezugschein für Kuheinkauf auf den Namen Piotr Kulak, Golonog, Parzellenweg 87, verloren. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

Die Jahrestmesse für den gefallenen Schützen Erwin Kosmalla findet am 6. Okt. 1943, früh 8 Uhr in der Hl.-Kreuz-Kirche statt. Familie Kosmalla.

Die Jahrestmesse für uns, gefallenen Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Grenadier Emanuel Przybyllek am 10. Aug. 1943 im blühenden Alter von 19½ Jahren am 30. 8. 1943 im Osten den Heldenstand fand. Die Verteidigung klärte.

Gr. Zyglin, Tarnowitz N., Koslowagora, Loben.

In unsagbarem Schmerz Deine Dich nie vergessenden Eltern Josef Przybyllek u. Frau Albertine, geb. Majowski, Marie u. Martha als Schwester, Familie Konrad Gwosdz, Fam. Johann Mischiwitzky, Familie Georg Kupka und Anverwandte.

Seelenamt findet am 5. Oktober um 7 Uhr in der Pfarrkirche in Gr. Zyglin statt.

Die Jahrestmesse für den gefallenen Schützen Erwin Kosmalla findet am 6. Okt. 1943, früh 8 Uhr in der St.-Hyazinth-Kirche.

Die Jahrestmesse für uns, gefallenen Sohn, Bruder, Gebr. Joachim Skupin findet am 5. 10. 43 um 7.15 Uhr in der St.-Hyazinth-Kirche statt. Familie Skupin.

Die Jahrestmesse für uns, gefallenen Sohn, Bruder, Gebr. Joachim Skupin findet am 5. 10. 43 um 7.15 Uhr in der St.-Hyazinth-Kirche statt. Familie Skupin.

Die Jahrestmesse für uns, gefallenen Sohn, Bruder, Gebr. Joachim Skupin findet am 5. 10. 43 um 7.15 Uhr in der St.-Hyazinth-Kirche statt. Familie Skupin.

Die Jahrestmesse für uns, gefallenen Sohn, Bruder, Gebr. Joachim Skupin findet am 5. 10. 43 um 7.15 Uhr in der St.-Hyazinth-Kirche statt. Familie Skupin.

Die Jahrestmesse für uns, gefallenen Sohn, Bruder, Gebr. Joachim Skupin findet am 5. 10. 43 um 7.15 Uhr in der St.-Hyazinth-Kirche statt. Familie Skupin.

Die Jahrestmesse für uns, gefallenen Sohn, Bruder, Gebr. Joachim Skupin findet am 5. 10. 43 um 7.15 Uhr in der St.-Hyazinth-Kirche statt. Familie Skupin.